

WALTER HIRSCHMANN

Herbert Koeber (1920–1945).

Das Schicksal eines Heilbronner Deserteurs
im Zweiten Weltkrieg

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk · Peter Wanner (Hg.)

Heilbronn 1933 ff.

Beiträge zum Nationalsozialismus in der Stadtgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 24

2020

Stadtarchiv Heilbronn

Herbert Koeber (1920–1945). Das Schicksal eines Heilbronner Deserteurs im Zweiten Weltkrieg

WALTER HIRSCHMANN

Im November 1952 lief im Heilbronner „Casino“ der amerikanische Film „Entscheidung im Morgengrauen“. Darin wird die Geschichte des deutschen Obergefreiten Maurer – gespielt von Oskar Werner – erzählt, der sich gegen Ende des Zweiten Weltkriegs aus Gewissensgründen dazu entschließt, seinen soldatischen Eid zu brechen und zu den amerikanischen Truppen überzulaufen. Maurer will dadurch mit dazu beitragen, dem verbrecherischen Naziregime das Handwerk zu legen, und er bezahlt diesen Versuch mit dem Leben, als er der deutschen Wehrmacht in die Hände fällt. Der Film löste in der Heilbronner Stimme eine Leserbriefdiskussion aus, die – ebenso wie zum Beispiel die damalige Berichterstattung im Spiegel¹ – sehr deutlich macht, wie schwer sich die deutsche Öffentlichkeit Anfang der 1950er Jahre mit diesem heiklen Thema tat und welche heftigen Emotionen es freisetzte.

Unter dem Titel „Verrat bleibt Verrat“ stellte ein Leser der Heilbronner Stimme fest: „Der Soldat, der für den Gegner arbeitet, aus welchen Motiven heraus ist ganz gleichgültig, wird ja letzten Endes mitschuldig am Tode seiner Kameraden [...]. Gerade als Heilbronner hätten wir wenig Verständnis dafür, wenn wir uns vorstellen müssten, daß ‚solch ein Verräter für die Freiheit‘ vor dem 4. Dezember 1944 bei uns abgesetzt worden wäre, um für den Gegner zu arbeiten.“²

Ein Vertreter der katholischen Jugend fragte als Reaktion darauf: „Ist Verrat in jedem Fall Verrat?“ und legte eine differenziertere Meinung dar: „Ich kann mich für die Art des Widerstandes, die der Obergefreite Maurer im Film gewählt hat, nicht erwärmen. Ich halte es jedoch für verfehlt, in falscher Vereinfachung unter Berufung auf Eid und Treue seine Handlungsweise kurzerhand als ‚Verrat‘ abzutun und dabei den Riesenverrat der damaligen Führung am deutschen Volke stillschweigend zu übergehen. [...] Nein, so einfach liegen die Dinge heute nicht mehr. Unsere Zeit nimmt dem denkenden Menschen die Verantwortung nicht ab.“³

¹ Der Spiegel Heft 26 vom 25.06.1952, Hohlspiegel; Heft 46 vom 12.11.1952, S. 31; Heft 51 vom 17.12.1952, S. 34.

² Heilbronner Stimme vom 25.11.1952, S. 3

³ Heilbronner Stimme vom 29.11.1952, S. 7

Noch ein weiterer Heilbronner Bürger schrieb damals einen Leserbrief⁴ an die Heilbronner Stimme, die diesen aber nicht abdruckte. Dabei hätten Robert Koeber⁵ und seine Frau Hedwig aus eigener Betroffenheit viel zu diesem Thema zu sagen gehabt, was allerdings aus dem Schreiben selbst nur sehr andeutungsweise hervorging. Denn ihr einziger Sohn Herbert war am 6. April 1945 in Schmiden, Kreis Waiblingen, als Deserteur standrechtlich erschossen worden.

Die Trauerrede 1949

Die Eltern erfuhren erst im Dezember 1947 nach vielen vergeblichen Bemühungen vom Tod ihres Sohnes und ließen dann Anfang 1949 die Gebeine in das Familiengrab in Heilbronn umbetten. An seinem vierten Todestag veranstaltete die Heilbronner VVN-Gruppe⁶ eine Trauerfeier für ihn auf dem Hauptfriedhof. Neben Walter Vielhauer würdigte Studienrat Hans Finck aus Bad Harzburg – ein Mitglied des „Bundes für Gotterkenntnis“ von Mathilde Ludendorff und Freund der Familie – Herbert Koeber in pathetischen Worten:

„Liebe Freunde! Liebe deutsche Männer und Frauen!

Wir stehen hier am Grab eines hoffnungsvollen jungen Menschen, dessen offener, gerader Sinn, dessen Furchtlosigkeit und dessen brennender Wunsch zur Wahrheit und zu überzeugungstreuem Handeln ihm in den letzten Jahren des furchtbaren Krieges im Zusammenprall mit Verblendung und Verbrechen ein Schicksal von tief ergreifender Tragik bereitet haben. Ich stehe nicht hier, um die Eltern zu trösten. Ihre Seele ist stark; sie tragen das schwere Geschick, durch das sie das geliebte einzige Kind verloren haben, mit Fassung. Mit dem leidenschaftlichen Willen, in ihrem Sohn das untrügliche Gefühl für Anstand, Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit zu wecken und zu erhalten, haben sie ohne Unterlass rücksichtslos vor ihm den Wahn zerrissen, der 12 lange Jahre über unser Volk gebreitet war. Es gab nur wenige Menschen, die wie sie von Anfang an und Tag für Tag mit solcher Schärfe und Kompromisslosigkeit gegen das verbrecherische System standen, die so unter jedem Unrecht, das geschah, litten und es mit solcher Leidenschaft bekämpften, furchtlos und erbittert, nie aus persönlichen Gründen, sondern einfach, weil es Verbrechen waren, die das deutsche Volk zugrunde richteten. Unablenkbar wie die Magnetnadel zeigten sie dem Sohn den rechten Weg.

⁴ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 27.11.1952

⁵ In der Familie wurde vorherrschend die Schreibweise Koeber verwendet, deshalb steht Köber nur in Zitaten. Ansonsten wurden in Zitaten offensichtliche Schreibfehler z.T. stillschweigend verbessert.

⁶ VVN ist die Abkürzung für die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Der Vater wurde mit Registerkarte Nr. 12132 am 01.05.1948 als Verfolgter eingetragen; StadtA Heilbronn D100-241.

Das hat sich ihm tief eingeprägt und sein Schicksal mitbestimmt, dessen Tragik die Eltern nicht ahnen oder voraussehen konnten. [...]

Wir wollen die Motive seines Handelns uns klar vor Augen führen, die tragische Verwicklung erkennen, in die er geriet, und allen Gutmeinenden gegenüber, denen das Herz auf dem rechten Fleck sitzt, den Ruf des heldenhaften Menschen wiederherstellen, der durch die Behandlung seiner Person geschändet werden sollte. Keiner Partei hat er je angehört oder auch nur nahegestanden. Nur das deutsche Herz schlug in seiner Brust. [...]"

An dieser Stelle verlas Hans Finck einen Brief, den Herbert Koebers Vater an das Rote Kreuz geschrieben hatte:⁷

*„Unser Sohn, Herbert Koeber, fuhr als ziviler Navigationsoffizier das Handelsschiff ‚Vierlanden‘ in der Biskaya, nachdem er vorher jahrelang die überaus gefährliche Polarroute Petsamo – Kirkenes in Nord-Norwegen gefahren hatte. Er war, wie seine Eltern, Gegner der Nazipartei und hat, weder im Heer noch in der Kriegsmarine, als Soldat gedient.“*⁸

Frühjahr 1944 sprach er eines Abends mit seinen ‚Kameraden‘ und sagte, dass dieser Krieg ein leichtfertiges Verbrechen sei und niemals gewonnen werden könnte.⁹ Mit diesen wenigen Worten Wahrheit sollte ein namensloser Leidensweg seinen Anfang nehmen.

Am nächsten Morgen, nachdem sie gesprochen, kam er in Handschellen von Bord. Er kam als Gefangener in das SS- und Gestapogefängnis nach Belfort, später Torgau, wurde dort schwer misshandelt und wegen Zersetzung von Marinepersonal zum Tode verurteilt. Später wurde er begnadigt und im Oktober 1944 zum Dienst im Strafbataillon der SS-Brigade Dirlewanger nach Warschau gebracht. Dort hatte er gegen die polnischen Freiheitskämpfer zu fechten.

Der Kommandant seiner Strafkompagnie, eine Bestie, ließ die polnischen Freiheitskämpfer, die erwischt wurden, Männer, Frauen, darunter halbe Kinder, in die obersten Stockwerke der Häuser treiben und sie aus den Fenstern auf die Straße werfen. Mein Sohn konnte diese ungeheuerliche Brutalität nicht mitansehen und, da er nicht anders helfen konnte, erschoss er diesen Unmenschen und entfloh. Die überlebenden Polen waren gerettet.

⁷ StadtA Heilbronn D100-241; undatierter Brief von Robert Koeber, vermutlich Anfang 1948 geschrieben. Es gibt im selben Bestand einen zweiten Brief des Vaters vom 01.05.1946 an Friedrich Bodmer in Zürich, einen ehemaligen Schulkameraden von der Otto-Kühne-Schule in Bad Godesberg, der verschiedene andere Details enthält.

⁸ Herbert Koeber war jedoch zur Kriegsmarine dienstverpflichtet und vor seiner Erschießung Angehöriger der Wehrmacht.

⁹ Diese Äußerungen Herbert Koebers sind in den Quellen insbesondere aus dem Prozess gegen ihn nicht nachweisbar.

Durch die Misshandlungen und die Flucht erschöpft, wurde er krank und kam, Anfang Dezember 1944, in ein Lazarett in der Tschechoslowakei, in dem er, unter der Vorgabe seine Papiere verloren zu haben, Aufnahme fand. In den ersten Tagen des Januar 45 wurde ihm ein Urlaub zugebilligt, er erhielt neue Papiere, um zu seinen Eltern nach Waldenburg zu reisen, wo er uns sein erschütterndes Erleben mitteilte.

Als die Urlaubszeit vorbei war, hatte er kein Regiment, zu dem er zurückkehren konnte, es war unmöglich für ihn, länger hier zu verweilen. Es war ebenso unmöglich für uns Eltern ihn zu verstecken, weil wir unser Haus und alles, was wir besaßen am 4.12.44 in Heilbronn durch Luftangriff verloren hatten. Wir hatten keine Zivilkleidung, nicht einmal ein Hemd für ihn. Ebenso fanden wir auch niemanden, der Mut genug gehabt hätte, ihm ein Versteck zu geben. So fuhr unser Sohn beständig mit der Eisenbahn im Kreise herum. Wenn er in tiefer Nacht zu uns kam, warf er kleine Steine an unser Fenster. Er sagte selbst, dass der einzige Weg, der für ihn gangbar war, die Fortsetzung seiner Flucht ins Ausland sei. Sein Wunsch war, in ein Pionierbataillon einzutreten und mit den Alliierten Nationen gegen das furchtbare Deutsche System der Nazis zu kämpfen, um seinen Teil beizutragen, den Krieg abzukürzen.

Schliesslich gelang es ihm, sich einige falsche Papiere zu verschaffen und mit diesen sich nach Kaiserslautern zu begeben. Sein letzter Brief von diesem genannten Platze vom 10.3.45 unterrichtete uns von seinem Einsatz an der Pfälzer Front, nahe Saarbrücken. Wir Eltern wussten nun, dass er in den nächsten Tagen, entweder bei den Amerikanern in Sicherheit, oder tot sein würde.

Juni 45 erhielten wir von Bekannten in Ludwigsburg folgende Nachrichten: Mein Sohn sei am 3.4.45 bei ihnen gewesen und habe um ein Nachtlager gebeten. Er erzählte, dass er die amerikanischen Linien in völlig zeretztem Zustand am 15.3.45 erreicht habe. Zuerst habe er die Amerikaner um Aufnahme in einem Pionier-Bataillon gebeten, um Seite an Seite mit diesen für die Befreiung Deutschlands vom Nazi-Regime zu kämpfen. Aber das sei ihm nicht gestattet worden, nur eine einzige Gelegenheit, gegen das Nazi-System zu kämpfen, wurde ihm gelassen, der Eintritt in den Amerikanischen Secret Service¹⁰. Zögernd habe er eingewilligt. Doch er weiss, wenn er im Stande ist, seine, ihm vom Amerikanischen Secret Service gegebene Instruktion, gut durchzuführen, die Lage des grossen Munitionslagers bei Ingolstadt genau festzustellen, dass es von der Amerikanischen Luftwaffe in die Luft gesprengt werden kann, so kann er für die rasche Beendigung des Krieges mehr leisten, denn als Pionier und viele amerikanische und deutsche Soldaten, viel Besitz, vor Tod und Untergang retten. Dafür bezahlte er mit seinem guten Ruf, mit seinem guten Namen.

¹⁰ Hier ist eine Verwechslung passiert: Der US-Secret Service war eine damals dem Finanzministerium unterstellte Behörde, zuständig für die Aufklärung von Finanzkriminalität und für den Personenschutz. Auf militärischem Gebiet betrieb das CIC (Counter Intelligence Corps) Spionageabwehr und Spionage, u. a. auch mit solchen Unternehmungen hinter der Front; vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Counter_Intelligence_Corps (rev. 2019-11-05).

Zu dem Amerikanischen Unternehmen gegen Ingolstadt vom 1.4.1945 sei er in Amerikanischem Flugzeug nach Ingolstadt gebracht und dort mittels Fallschirm in Amerikanischer Uniform gelandet. Sein Befehl laute die Amerikanischen kämpfenden Linien bei Heilbronn a.N. zu erreichen. Für den Fall, dass ihm etwas zustossen sollte und dass seine Eltern in der Lage wären nach ihm zu sehen, lasse er seinen Namen wissen, der ihm vom Amerikanischen Geheimdienst, gemäß seinem Amerikanischen Pass gegeben worden war: Nelson.

Sein Name auf dem deutschen Pass, der ihm vom Amerikanischen Secret Service für das Unternehmen gegen Ingolstadt vom 1.4.45 mitgegeben worden sei und den er in der Tasche trage laute auf Hubert Rost. Seit dem 4.4.45 morgens wussten wir nichts mehr über meinen Sohn. [...] Und jetzt, nach nahezu 3 Jahren, erhalten wir die erschütternde Nachricht seiner standrechtlichen Erschiessung in Schmiden Kreis Waiblingen Württemberg am 6.4.1945.“

Nach dem Verlesen des Briefs des Vaters fuhr der Redner Hans Finck mit seiner Ansprache fort:

„Diese ernste Feierstunde soll durch mich kein politisches Gesicht erhalten, und auch das Gefühl der Rache an den Tätern bleibe uns fern! Aber verstehen wollen wir das Handeln des Toten, der selbst kein Wort der Rechtfertigung mehr sagen kann. Stark und klar würde er die Verantwortung für sein Handeln alleine auf sich nehmen und gegenüber dem Unverständnis der Menschen aufrecht durch das Leben seinen Weg gehen. [...]

Nach vielen Leiden, die ein kurzes Wort der Wahrheit ihm eintrug, ist das Ereignis in Warschau zur Zeit des Polenaufstandes im Herbst 1944 der Augenblick, der seinem Leben die entscheidende Wendung gab – eine Tat des empörten Herzens, nicht der kalten Überlegung. [...] Während andere den Befehl ausführen und sich später auch damit freizusprechen suchen würden, dass sie nur auf Befehl gehandelt hätten, macht ein Mutiger, ein Tapferer dem grausigen Geschehen ein Ende – und niemand verhindert seine Flucht, denn er handelte für sie alle, als er den Unmenschen niederschoss. [...]

Wird gar jemand sagen, er sei ein Deserteur gewesen? Bedenke, dass er ein politischer Sträfling und ein politischer Flüchtling war! Ein Deserteur des Heeres will aus allem heraus; er will sein persönliches Leben retten und seine persönliche Freiheit. Der hätte sich damit begnügt, die amerikanische Linie zu erreichen, und hätte dann vom sichern Hafen der Gefangenschaft aus das Ende abgewartet. Wie ganz anders war Herbert Koeber! Wohl wollte er dem schmachvollen Ende entgehen, das ihn nach seiner Tat in Warschau im eigenen Lande erwartet hätte, aber das wollte er nur, um dann von neuem rücksichtslos sein Leben einzusetzen für sein geliebtes Volk gegen seine Verderber. Das alles wirst du gewiss begreifen und achten. Aber was dann kam, das will dir nicht ohne weiteres in den Sinn, nicht wahr? Bist du etwa fertig mit diesem Schicksal, indem du sagst: „Das hätte er nicht tun dürfen?“ [...] Niemals hat er deutschen Kame-

raden im Kampfe gegenübergestanden, er hat keine Vernichtung von Menschenleben herbeigeführt.

Unzählige, ich darf sagen: die meisten Führer einer Einheit im deutschen Heere hatten in jenen Wochen, als Herbert Koeber handelte mit heissem deutschen Herzen, verantwortungsbewusst nur noch das Eine im Sinn: ihre Einheit ohne weitere nutzlose Verluste dem ganz nahen letzten Tag des Krieges zuzuführen.

Nein, und tausendmal nein: Herbert Koeber war kein Deserteur und kein Verräter. Er war ein Held wie wenige und ein ganzer Mann. Er war ein deutscher Mensch mit allen Fasern seines Herzens. Wer nach seinen furchtbaren Erlebnissen im Angesicht der von deutschen Menschen auf ihn gerichteten Gewehrläufe mit dem Rufe stirbt „Es lebe Deutschland!“, wer so handelte wie er noch in den letzten Sekunden vor seinem Tode, den nimmt unsere deutsche Mutter Erde liebevoll auf in ihrem Schoß und gibt ihm Ehre und Ruhe für alle Zeit. [...]“

Diese Ansprache und der darin enthaltene Bericht geben den Wissensstand und Glauben der Eltern über Ihren Sohn wieder, den sie vermutlich bis an ihr Lebensende unverändert behalten haben.

Durch Forschungen von Susanne Schlösser in den 1990er Jahren im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Chronik der Stadt Heilbronn ergaben sich dann viele neue Informationen zu Herbert Koebers kurzem Leben und seinem tragischen Schicksal. Nach weiteren Recherchen kann der Aufsatz nun – zufällig – im Jahr seines 100. Geburtstages erscheinen.¹¹

Kindheit und Schulzeit

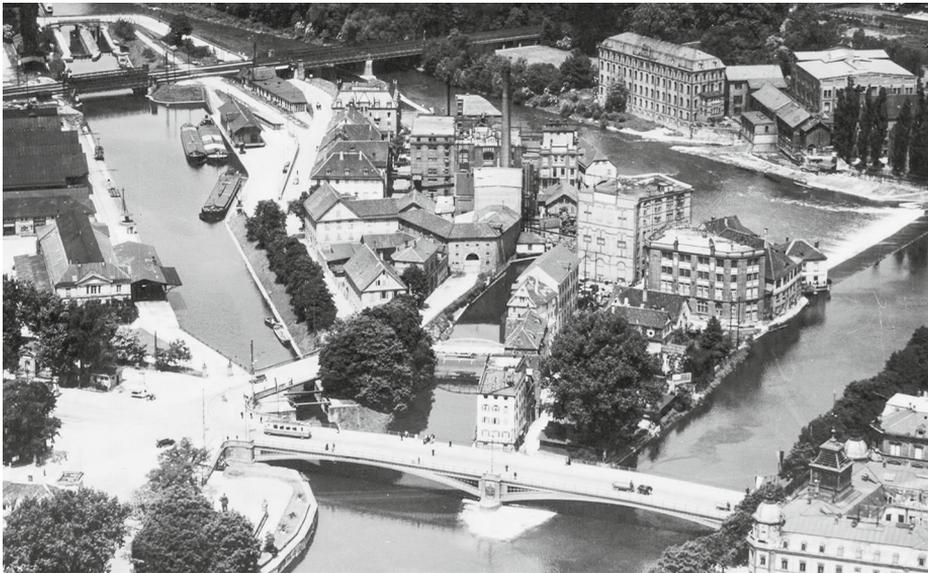
Herbert Koeber stammte aus einer alteingesessenen Heilbronner Familie.¹² Sein Großvater Robert Koeber (1841–1893) war verheiratet mit einer Tochter des Fabrikanten August Schmitt (Cichorien-Kaffee-Fabrik und Farbholzmühle am Wilhelmskanal) und betrieb als Kaufmann ein Agenturgeschäft und zeitweise eine Kohlenhandlung. Von Seiten der Frau kam auch das Haus Kranenstraße 18 in den Besitz der Koebers. Herberts Vater, ebenfalls mit Namen Robert Koeber (1888–1961), diente als Soldat im Ersten Weltkrieg (Leutnant der Reserve im Württembergischen Re-

¹¹ Ohne die große Unterstützung durch Frau Almuth Euler, die die Akten in Familienbesitz verwahrte, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Im Frühjahr 2019 hat sie nun auch die Originalschriftstücke dem Stadtarchiv Heilbronn überlassen (StadtA Heilbronn D100-241). Verschiedenen Personen habe ich für Hinweise und Ergänzungen zu danken: Sigrid Zorn, Thomas Weis, Michael Wanner, Hans-Jürgen Luderer und besonders Klaus Fischer, der mit großer Kenntnis u. a. das Internet durchsucht und die Ergebnisse aufbereitet hat.

¹² Hellmut und Lore Riegraf haben die Genealogie der Familie Koeber erforscht; siehe StadtA Heilbronn D037-54; u. a. bestand Verwandtschaft zur Besitzerfamilie der Maschinenfabrik Julius Wolff; StadtA Heilbronn A031-1502.

serve-Infanterie-Regiment 248) und lernte als Patient im Lazarett in Gundelsheim seine Frau kennen, die Lehrerstochter Hedwig Feyhl (1894–1981). Sie war dort als Krankenschwester tätig.

Am 3. Juni 1919 heirateten sie. Im Nachruf auf Hedwig Koeber 1981 hieß es dazu: Sie „lernte [...] den hochdekorierten¹³ verwundeten Robert Koeber aus angesehener Heilbronner Familie kennen [...] noch nicht ahnend, daß er durch Wunden und Kriegserlebnisse stark gefährdet war und ihr keine Existenz bieten konnte. Ein Mehrfamilienhaus an der Kranenstraße bot ihnen durch Zimmervermietung ein leidliches Auskommen“¹⁴.



*Blick auf den „Hefenweiler“, eingeklebt in ein Tagebuch von Emil Beutinger und laut Beschriftung vom Schornstein der Brauerei Cluss aus aufgenommen.
(StadtA Heilbronn D079-37)*

In der Lohnsteuerkartei¹⁵ ist für Robert Koeber eine 60%ige Kriegsbeschädigung und „Nervenleidend“ vermerkt. Die Adressbücher der 1920er und 1930er Jahre verzeichnen Robert Koeber als Kaufmann. Für das Jahr 1937 und folgende gibt es einen

¹³ Nach HStA Stuttgart M708 Nr. 1708 hatte er das Eiserner Kreuz I. und II. Klasse, das Ritterkreuz des Württembergischen Militärverdienstordens und das Verwundetenabzeichen verliehen bekommen.

¹⁴ StadtA Heilbronn, D100-241 Ansprache des Verwandten Rudolf Klöpfer am 02.06.1981

¹⁵ StadtA Heilbronn, B012

Nachweis, dass nur die Ehefrau ein Gewerbe mit „Vertretungen“ angemeldet hatte, für das aber – mangels Ertrag – keine Gewerbesteuer anfiel.¹⁶

Das einzige Kind des Ehepaars kam am 14. März 1920 zur Welt und wurde Herbert genannt. Der Sohn wuchs in einem deutschnational geprägten Elternhaus auf, das an ihn sicher strenge moralische Anforderungen stellte. Der Vater war vermutlich eingebunden in die örtliche Gruppe der Veteranen des Reserve-Infanterie-Regiments 248. Von einem solchen Treffen im Februar 1931 wird der frühere Regiments-Kommandeur, General Ernst Reinhardt, zitiert: „[...] Den Krieg könne man sich nicht vorstellen, man müsse ihn erleben. Und dieses Erleben sei so ganz anders, als man es sich dachte: Eine eiserne Härte, gemildert durch das Bewußtsein der Notwendigkeit treuer Pflichterfüllung und schicksalhaft verbundener Kameradschaft.“¹⁷

Hedwig und Robert Koeber waren Anhänger von General Erich Ludendorff und dessen Frau Mathilde und des 1925 gegründeten Tannenbergbundes. Hedwig blieb auch nach dem Krieg bis zu ihrem Tod dem „Bund für Gotterkenntnis“ von Mathilde Ludendorff treu.¹⁸

Der Tannenbergbund verstand sich als Kampfbund gegen „überstaatliche Mächte“ wie Freimaurer, Juden, Jesuiten und Marxisten und propagierte eine völkisch-rassistische Religionsvorstellung. Zunächst waren Ludendorff und Hitler durchaus auf einer Linie, später entfernten sie sich in ihren Vorstellungen immer weiter voneinander. Der nach 1930 weitgehend bedeutungslose Bund wurde von den Nationalsozialisten im September 1933 verboten.¹⁹ Auch für Heilbronn ist die Gegnerschaft der NSDAP zum Tannenbergbund deutlich nachweisbar. Eine für Ende Mai 1933 angesetzte Vortragsreihe der Heilbronner Ortsgruppe wurde vom Hauptschriftleiter des Heilbronner Tagblatts, Hans Hauptmann, unter der Schlagzeile „Fort mit den Tannenbergbund-Vorträgen“ heftig attackiert und als Gefahr für den „auch schon im Geistigen eingeleiteten deutschen Genesungsprozeß“²⁰ charakterisiert.

Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die Koebers sich zu Gegnern des nationalsozialistischen Regimes entwickelten und dies auch offen zeigten.²¹ Sie verweigerten den Hitlergruß, flaggten keine Hakenkreuzfahnen und hielten ihren Sohn von der Hitler-Jugend fern, solange er bei ihnen lebte.²² Vermutlich führte diese

¹⁶ StadtA Heilbronn, B011-367

¹⁷ Neckar-Zeitung vom 16.02.1931, S. 6; StadtA Heilbronn, ZS-5578.

¹⁸ Diesen Schluss legt zumindest die Traueransprache von 1981 nahe.

¹⁹ Nach einem Gespräch zwischen Hitler und Ludendorff wurde dann aber 1937 der „Bund für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)“ als nationalreligiöser Verein zugelassen; https://de.wikipedia.org/wiki/Bund_für_Deutsche_Gotterkenntnis (rev. 2019-11-05).

²⁰ Heilbronner Tagblatt vom 26.05.1933, S. 5 v

²¹ StadtA Heilbronn, D100-241 Einstellungsbeschluss der Spruchkammer Heilbronn für Robert Koeber vom 27.10.1947; trotz der Mitgliedschaft im Tannenbergbund 1929 bis 1933 betrachtete die Spruchkammer den Betroffenen als Gegner des Nationalsozialismus.

²² StadtA Heilbronn, D100-241 Brief Robert Koebers an Friedrich Bodmer vom 01.05.1946; EULER, Dokumentation (1998), S. 6 und 21.

ablehnende Haltung der Familie dazu, dass Herbert vorzeitig aus der öffentlichen Schule in Heilbronn ausscheiden musste. Im Alter von 15 Jahren brachten ihn die Eltern im Frühjahr 1935 in dem evangelisch geführten „Knaben-Institut Zieglersche Anstalten in Wilhelmsdorf e.V.“ in Oberschwaben unter.²³ Der erste Bericht des Direktors an den Vater stammt vom 5. Juni 1935.²⁴

Für den heranwachsenden Herbert war dieser Wechsel sicher einschneidend. Es ist zu vermuten, dass er in seiner Heilbronner Schulzeit bereits einige demütigende Erfahrungen hatte machen müssen. Welche der Heilbronner Oberschulen Herbert Koeber besuchte, geht aus dem vorhandenen Quellenmaterial nicht klar hervor. Dass er ein relativ guter Lateinschüler²⁵ war, spricht für das humanistische Karlsgymnasium.

Aus den Briefen, die der Direktor der Zieglerschen Anstalten an die Eltern Koeber schickte, werden einige Charaktereigenschaften des Jugendlichen deutlich:

„Seine Stärke liegt anscheinend auf dem Gebiet des logischen Denkens. Das offenbart sich auch in seiner ‚Schachmeisterschaft‘. [...] Er ist unter seinen Altersgenossen einer der Kräftigsten und Größten, was sich beim Sport besonders auswirkt, und genießt schon deshalb von vornherein ein gewisses Ansehen. Aber nie hat er diese Überlegenheit irgendwie unfein ausgenützt, er hat sich seinen Kameraden gegenüber immer ritterlich verhalten und gerade deshalb haben diese ihn auch gern.“²⁶

Ende März 1936 heißt es unter anderem: „Herbert nimmt hier ein[e] seltsame Stellung ein; er tut was man von ihm sagt, unterlässt, was er nicht soll und gibt infolgedessen eigentlich nie zum Tadel Veranlassung, aber er ist dabei wie fremd, wie halb abwesend. Es tut mir das leid um seinetwillen; er ist so wenig fröhlich mit den Fröhlichen, Freude scheint ihm nur das Schachspiel zu machen [...]. Es kommt mir bedauerlich vor, dass er so wenig jugendlich ist.“²⁷

Ein Jahr später wird wieder seine Sportbegeisterung hervorgehoben: „Besonders erfreulich ist sein Eifer in den Leibesübungen. Vor allem macht ihm das Boxen Spass. Wir wünschen ihm, dass er nicht nur leiblich ‚hart‘ wird, sondern noch vielmehr seelisch-charakterlich.“²⁸ Die Zeugnisse belegen dann in den Bemerkungen, dass er in Wilhelmsdorf auch der Hitler-Jugend angehörte: Ende 1936 war er Rottenführer und im März 1937 Kameradschaftsführer.

²³ Vielleicht spielte bei der Entscheidung auch eine Rolle, dass der Vater Robert Koeber selbst in einem Internat war; StadtA Heilbronn, D100-241 Brief des Vaters vom 01.05.1946 an Friedrich Bodmer in Zürich.

²⁴ StadtA Heilbronn, D100-241

²⁵ StadtA Heilbronn, D100-241 Bericht vom 05.06.1935

²⁶ StadtA Heilbronn, D100-241 Bericht vom 05.06.1935

²⁷ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 30.03.1936

²⁸ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 20.03.1937



Herbert Koeber im Kreise seiner HJ-Kameraden, vermutlich während der Zeit in Wilhelmsdorf (1. Reihe, 2. von Rechts).

Der Direktor erwähnte in seinen Briefen nicht, dass Herbert offenbar die Teilnahme am Gebet verweigerte. Herbert Koeber selbst schrieb im Mai 1937 an seine Eltern nach Heilbronn und kündigte an, dass er die Schule verlassen müsse:

„Ihr braucht keine Angst zu haben. Es ist kein Rausschmiß. Er [der Schuldirektor] will selbst dafür sorgen, daß ich anderswo unter mindestens gleich günstigen Bedingungen unterkomme [...]. Der Grund ist der, daß ich das Gebet während den Andachten und während der Kirche verweigere. [...] Er nimmt mir das nicht weiter übel, aber er will anscheinend die nichtchristlichen Elemente, die ihr Antichristentum offen bekennen, ohne Härte aus dem Institut bringen. [...] Ich könnte ja nun die Hände wieder falten und dadurch im Institut bleiben. Aber ich denke, ich handle in Eurem Sinne, wenn ich das bleiben lasse.“²⁹

Gleich seinen Eltern war also auch der jetzt siebzehnjährige Sohn konsequent und handelte nicht unbedingt nach seinem Vorteil, sondern nach dem, was er seinem Gewissen schuldig zu sein glaubte. Das Schuljahr 1937/38 absolvierte er dann wieder in Heilbronn und zwar als Schüler der Klasse VIa des Realgymnasiums (als Teil der „Oberschule für Knaben“).³⁰ Von April 1938 ist ein polizeiliches Leumundszeugnis für Herbert überliefert, wohl ein Hinweis darauf, dass er Heilbronn verlassen wollte.

²⁹ Brief vom 09.05.1937 in: EULER, Dokumentation (1998), S. 24

³⁰ StadtA Heilbronn, D100-241 Herbstzeugnis 1937 und Frühjahrszeugnis 1938

Seefahrtsausbildung

Offenbar war in Herbert Koeber der Plan gereift, zur See zu fahren – und damit auch Abstand zum Elternhaus zu gewinnen. Durch die Wohnung direkt am Wilhelmskanal hatte er schon von Kindheit an Verbindung zur Schifffahrt. Er konnte täglich die Lastkähne beobachten, die zum Beispiel Ölsaaten aus fernen Ländern zur Firma Hagenbucher brachten. Es gibt ein Jugendbild von Herbert, das ihn im zeittypischen Matrosenanzug neben seinem Vater am Neckarufer zeigt.



Robert Koeber (links) am Neckar mit dem kleinen Sohn Herbert im Matrosenanzug, möglicherweise zusammen mit der Familie Kärcher; um 1925.

In einem Brief schreibt er: „Ich bin übrigens sehr froh, daß ich nicht auf einen der beiden Segler der Reederei Laeisz gegangen bin“³¹ – nachdem er erfahren hatte, dass ein Matrose einen Schiffsjungen mit einem Riemen [Ruder] so auf den Kopf geschlagen hatte, dass dieser starb. Am 22. September 1938 trat Herbert an der Seemannsschule in Hamburg-Finkenwerder eine sechsmonatige Ausbildung zum Schiffsjun-

³¹ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 24.09.1938

gen an. Der Alltag und der Umgangston waren auch dort hart und rau, aber Herbert kam damit offenbar klar, wie seine Briefe an die Eltern belegen.

Die praktische Ausbildung fand auf einem fest verankerten Segelschiff statt.

„Gestern waren wir zum ersten Mal auf der Saling [...] der zweiten Etage des Mastes, die erste Etage heißt der Mars. Zu diesen Stockwerken führen von beiden Schiffsseiten eine Art Strickleitern, man heißt sie Wanten [...]. Dieser Saling ist schon etwa 30 m über dem Verdeck. Unser Offizier wollte uns schleifen und jagte uns ein paarmal hintereinander auf die Saling und zwar mußten wir auf der Backbordseite hochentern und auf der Steuerbordseite wieder herunterkommen. Einige von uns hatten eine furchtbare Angst, besonders wenn sie oben auf der Saling vom Backbordwant zum Steuerbordwant herüberklettern sollten. Da ist nämlich bloß ein dünner Eisenträger und ein Tau.“³²

Herbert Koeber berichtet auch von seinen Freizeitunternehmungen: „Letzten Sonntag war ich in Hamburg und konnte dort die ‚Cap Arcona‘ und den KDF-Dampfer ‚Wilhelm Gustloff‘ besichtigen. Auch die Reeperbahn habe ich mir angesehen, war aber sehr enttäuscht davon. Es ist eben eine große Straße mit lauter Kneipen, Kaffees und Kinos.“³³ Dann geht es wieder um die Ausbildung: „Allein für den Signaldienst müssen wir morsen und winken und sämtliche SignalfLAGgen lernen. Dann sämtliche Tauen eines Segelschiffs [...], aber ich komme überall sehr gut mit und habe bis heute noch keine einzige Strafarbeit bekommen. Wir können auch schon ganz gut spleißen. Das ist eine sehr schwere Arbeit.“³⁴

Ende Dezember war er für einige Tage auf Urlaub bei seinen Eltern in Heilbronn. Im Februar 1939 erkrankte er an einem sehr schmerzhaften Halsabszess – wie er schreibt starben acht Mann daran, nachdem sie deswegen operiert werden mussten. Die Schulausbildung wurde dann Ende März 1939 mit einer Prüfung abgeschlossen und die nächsten Briefe stammen vom Schulschiff „Deutschland“, das Ende April zu einer längeren Ausbildungsfahrt in die Nord- und Ostsee startete. In der Hierarchie war er dort ganz unten:

„Allzuviel darf man als Schiffsjunge auch nicht verlangen [...]. Du glaubst nämlich nicht, wie wenig die Leichtmatrosen hier arbeiten. Die lassen den ganzen Dreck die Schiffsjungen machen und haben selber nur ein großes Maul.“³⁵ In einem undatierten Brief schreibt er: „Ich hatte hier an Bord noch das größte Glück von allen Schiffsjungen: ich wurde Toppgast d.h. ich muß dafür sorgen, daß oben in der Takelage alles in Ordnung ist. Das ist meine einzige Freude hier. [...]“

³² StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 05.10.1938

³³ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 22.10.1938

³⁴ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 04.12.1938

³⁵ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 28.04.1939



Herbert Koeber in der Zeit seiner Ausbildung auf dem Schulschiff „Deutschland“.

Im Juni ging es wieder auf die Rückfahrt und Herbert bat seine Eltern sich zu erkundigen, ob er im Herbst auf einem Segler der Reederei Laeisz anheuern und Geld verdienen könnte. Eine weitere Ausbildungsfahrt auf der „Deutschland“ hätte 1000 Mark gekostet und er stellte nüchtern fest: „Gelernt habe ich nämlich in der Zeit in der ich hier bin nichts Neues“.³⁶

Durch den deutschen Angriff auf Polen am 1. September 1939 und damit Beginn des Krieges wurden solche Pläne hinfällig. Es gibt einen Briefentwurf des Vaters an das Wehrbezirkskommando in Heilbronn vom 8. September 1939, in dem er auf eine freiwillige Meldung Herberts zu den Pionieren Bezug nimmt. Er bittet darum, diese Meldung ruhen zu lassen, weil Herbert sich vermutlich doch in seinem angestammten Beruf als Matrose zur Marine melden werde. Aus den Jahren 1940 bis 1942 sind leider keine Briefe von Herbert an seine Eltern erhalten.

Einen Hinweis gibt die Lohnsteuerkartei, wo mit Datum 3. Oktober 1940 Herberts Wegzug nach Hamburg zur Wehrmacht vermerkt ist.³⁷

Mit dem Fortschreiten des Krieges und besonders ab April 1940 mit der Besetzung Norwegens wurde auch die Handelsschiffahrt immer stärker eingebunden. Sowohl Schiffe wie Besatzungen konnten aufgrund der „Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung“ vom 13. Februar 1939 und der „Dienstverpflichtungsdurchführungsanordnung“ vom 2. März 1939 für die Kriegsmarine dienstverpflichtet werden. Eine solche Verpflichtung zur Kriegsmarine erhielt Herbert Koeber ab Juni 1941³⁸ und war fortan beim sogenannten „Troßschiff-Verband“ eingesetzt. Dieser bestand aus Tankern und Versorgungsschiffen der Kriegsmarine, vielen beschlagnahmten zivilen Frachtschiffen und erbeuteten gegnerischen Schiffen. Sie versorgten zum Beispiel U-Boote und Kriegsschiffe auf See und transportierten kriegswichtiges Material an die verschie-

³⁶ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 01.06.1939

³⁷ StadtA Heilbronn, B012

³⁸ StadtA Heilbronn, E011-34 Auskunft der Deutschen Dienststelle (WAS) Berlin vom 10.09.1999

denen Kriegsschauplätze. In einer Auskunft 1950 an die Eltern heißt es: „Der sog. ‚Troßschiff-Verband‘ war im Kriege ein Zwitterunternehmen, wobei zivile und militärische Unterstellungen kreuz und quer gingen“.³⁹

Pendeldienst nach Norwegen

Die Schiffe, auf denen Herbert Koeber Dienst tat, fuhren zwischen Deutschland und dem seit April 1940 von der Wehrmacht besetzten Norwegen hin und her. Für Februar 1942 gibt es den Nachweis, dass er auf dem Schiff „Tucuman“ Dienst tat, einem Passagierdampfer der HAPAG mit 4621 BRT, der seit September 1939 für die Kriegsmarine im Einsatz war.⁴⁰ Dann besuchte er vom 5. März 1942 bis zum 1. März 1943 eine Seefahrtschule (vielleicht in Stettin) und erwarb das Patent als Seesteuermann auf großer Fahrt. Anschließend fuhr er kurz auf dem Schiff „Oxhöft“, einem kleinen, ursprünglich polnischen Minensuchboot, um dann Mitte Juni 1943 in Amsterdam als III. Offizier auf die „Wolsum“ zu wechseln (18. Juni 1943 bis 3. Mai 1944).⁴¹

Die „Wolsum“ war ein ehemals niederländischer Frachter von 3668 BRT, der nach Norwegen pendelte. Im August 1942 wurden auf diesem Schiff unter schlimmsten Bedingungen 1000 Häftlinge im Auftrag des Reichsjustizministeriums nach Nordnorwegen gebracht, die dort Zwangsarbeit an Militärbauten leisten mussten.

Ab Juni 1943 sind wieder Briefe von Herbert Koeber in seinem nüchtern-trockenen Stil an seine Eltern überliefert, die er von der „Wolsum“ schrieb. Sie geben einen guten Einblick in die Verhältnisse und er erwähnt auch immer wieder die englischen Luftangriffe auf das Schiff: „[...] Jetzt bin ich wohlbehalten auf meinem Schiff angekommen. Ich gebe Euch mein Wort darauf, daß Ihr Euch keine Sorgen zu machen braucht. [...] Das Essen hier ist ganz ausgezeichnet. Auch mit meiner Kammer kann ich zufrieden sein. Wo ich bin kann ich nicht schreiben. Aber nur, weil ich sonst schwer reinfalle.“⁴² Und drei Tage später: „[...] ich selbst bin mit meiner Stellung hier äußerst zufrieden. [...] Auch an Rauchwaren fehlt es nicht. Zu Arbeiten gibt es ziemlich viel. Aber das schadet ja Nichts. [...] Meine Vorgesetzten hier sind in Ordnung und ich denke, daß ich gut mit Ihnen längs kommen werde“⁴³.

Am 21. Juli 1943 schreibt Herbert Koeber aus Stettin etwas genauer:

³⁹ Brief von Kapitän R. Dembski an die Nautikergilde in Hamburg vom 04.01.1950; Abschrift in StadtA Heilbronn D100-241.

⁴⁰ StadtA Heilbronn, E011-34 Auskunft der Deutschen Dienststelle (WAS) Berlin vom 10.09.1999 und Klaus Fischer.

⁴¹ StadtA Heilbronn, E011-34 Auskunft der Deutschen Dienststelle (WAS) Berlin vom 10.09.1999 und Klaus Fischer sowie die Briefe von Herbert an seine Eltern.

⁴² StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 21.06.1943

⁴³ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 24.06.1943

„Ich kann Euch nun Näheres berichten wie es mir erging. Von Hamburg wurde ich abkommandiert nach Amsterdam auf den Transporter ‚Wolsum‘ von der H.A.P.A.G. Dieser lag dort in der Werft zur Reparatur und wurde fast vollständig frisch bemannt. Letzten Sonnabend liefen wir aus in Richtung Stettin und sind ohne Unfall angekommen. Wir haben jedoch einige Schweinereien [sein Ausdruck für Luftangriffe] mitgemacht. Am Sonnabend, einige Stunden vor dem Auslaufen war in Amsterdam ungefähr 20mal Alarm. Beim zweiten Alarm überflog ein geschlossener Verband von etwa 40 viermotorigen Bombern in rund 4000 m Höhe das Schiff und den Hafen. Alle ließen gleichzeitig die Bomben rauschen. Wir bekamen alle leichtes Knieschlattern, denn Deckung konnten wir nirgends nehmen. Die Wolsum hatte aber Glück und sie bekam keine Schramme ab. Aber an unserer Backbordseite schien ein Vulkan auszubrechen. Auf der Höhe von Texel wurden wir vom Tomy wieder angegriffen. Er kam mit 15–20 Maschinen angebraust und wollte uns fertig machen. Er wurde jedoch gleich warm empfangen 5 Bomber stürzten ab. 3 überlebende Engländer haben wir aufgefischt. Am Sonntagmorgen um 4 Uhr bekam unser Nebenmann einen Minentreffer und soff ab. Von da an war es ruhig. [...]“⁴⁴

Im nächsten Brief vom 23. September 1943 berichtet Koeber unter anderem:

„An der Reise die wir jetzt machen ist ja Alles dran. Die schlimmste Knüppelei die ich je erlebt habe. Die Mannschaft ist manchmal beinahe am Umfallen. Auch aus uns [gemeint sind die Offiziere] wird alles rausgeholt. Kürzlich haben wir schwere Lastwagen verladen. Es war zum Kinderkriegen. Es ist mir auch tatsächlich beinahe ein Wagen heruntergefallen. Das hätte mich wohl Zuchthaus gekostet. Erledigt wäre ich auf alle Fälle gewesen. [...] Auch anderweitig ist immer für Unterhaltung gesorgt. Vor einer Woche haben wir bei Windstärke 9 und sehr schwerem Seegang einen Torpedoangriff genossen, der auch verwöhnten Ansprüchen gerecht wurde. Jedenfalls standen uns allen die Haare zu Berg. Nur unserem Alten nicht, da er keine mehr hat.“⁴⁵

Herbert Koeber ist immer begierig auf Nachrichten aus Heilbronn, so im Brief vom 3. Oktober 1943:

„Liebe Eltern, [...] Schreibt bitte recht bald ob zu Hause noch Alles in Ordnung ist. Wir werden zur Zeit gehetzt bis zum Umfallen. Seit wir von Stettin weg sind blieben wir noch an keinem Ort länger wie ein paar Stunden. Gestern hatte ich 20 Stunden Wache an einem Stück. Dann drei Stunden Schlaf und nun bunkern und laden wir wieder. [...] Aber trotz Allem geht es mir sehr gut und ich will es gar nicht anders haben. Der Polarkoller⁴⁶ greift auch bereits um sich. Kürzlich wurde einer beina-

⁴⁴ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 21.07.1943

⁴⁵ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 23.09.1943

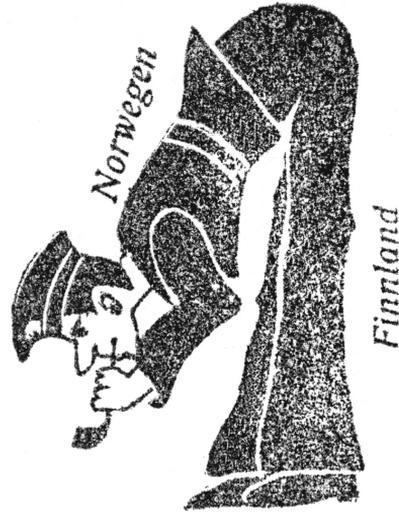
⁴⁶ „Während der steten Winterdunkelheit treten im hohen Norden schwerwiegende Stimmungsveränderungen und Schlaflosigkeit auf. [...] Die Selbstmordrate ist in den nördlichen Breiten signifikant höher, Gewalt und Alkoholismus treten häufiger auf. Als ‚Polarkoller‘ beschreiben Forscher die in den Wintermonaten auffallend hohe Streitsucht und Ungeduld der Mitarbeiter auf Polarstationen“; <https://www.nabu.de/wir-ueber-uns/infotehk/mitgliedermagazin/archiv/00934.html> (rev. 2019-08-12).

he erwürgt. Er war ganz blau im Gesicht und hatte Schaum vor dem Mund. Luft hat er erst nach einer ganzen Weile bekommen. [...] Schreibt mir bitte recht oft was zu Hause passiert ist. Man freut sich doch immer wenn was kommt [...].“⁴⁷

Schon am 13. Oktober schreibt er wieder: „[...] Seit Stettin haben wir bereits rund 12.000 km zurückgelegt. Wo wir sind kann ich nicht schreiben. Glaube aber, daß die Wolsum bereits an der ganzen norwegischen Küste bekannt ist. Angst braucht Ihr weiter nicht um mich zu haben. Weiß genau, wie ich mich verhalten muß. Die Toten, die wir bis jetzt an Bord hatten waren alle selbst schuld [...]“⁴⁸

Die Bedingungen werden durch den Winter noch härter: „Wir haben jetzt endlich unsere Winterausrüstung erhalten. Einen guten Wachmantel und Filzstiefel. Auf der letzten Reise hatten wir bereits 20° Kälte. Wenn dabei noch eine kräftige Brise steht, so geht das durch alle Knopflöcher. Die Krankheiten bei uns an Bord mehren sich jetzt. Z. B. haben wir schon fast die Hälfte der Heizer verloren. Dazu kommen noch die Verluste, die wir bis jetzt bei Angriffen hatten und so könnt Ihr Euch denken, daß bei uns Leute sehr knapp geworden sind. Beiliegend schicke ich Euch Zulassungsmarken zum Paketschicken. Wenn Ihr mir mal ein paar gute Bücher schicken könntet, so wäre ich sehr froh darüber [...]“⁴⁹

Die Versorgungsfahrten gehen in diesem rasenden Tempo weiter: „Bei uns ist auch weiter nichts los. Wir fahren eben besinnungslos hoch zum Norden, 5–6 Stunden im Hafen und wieder zurück. [...] Von Ludwigsburg [Familie Abele] habe ich vor drei Wochen etwa zwei Briefe bekommen, die mir von Stettin nachgeschickt wurden. Ich habe darauf geantwortet. Es ist aber keine Antwort gekommen während von Euch schon drei Briefe kamen. Nun kann mich allmählich unsere ganze Verwandt- und Bekannt-



Karikaturistischer Stempel mit einer Darstellung Skandinaviens als Seemann, angefertigt vom Heilbronner Stempelschneider und Graveur August Müller („Stempelmüller“) für seinen Neffen, der in Kirkenes am Polarkreis stationiert war. Die Position von Kirkenes war ursprünglich durch die Abkürzung für „am Arsch der Welt“ gekennzeichnet.

⁴⁷ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 03.10.1943

⁴⁸ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 13.10.1943

⁴⁹ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 02.11.1943

*schaft da lecken, wo es dunkel ist aber nicht windstill. Könnt ruhig Allen ausrichten, daß sich das Schreiben an mich nicht mehr lohnt. So spar ich auch Briefpapier.*⁵⁰

Koeber versucht immer seine Eltern zu beruhigen, berichtet aber trotzdem vom brutalen Alltag auf See: „Mir geht es noch immer sehr gut. [...] Der Polarkoller nimmt immer schlimmere Formen an. Jeden Tag sind an Bord ein paar Schnapsleichen, jeden Tag gibt es Schlägereien. Auch musste ich inzwischen des öfteren mein Spezial-Einschläferungsmittel anwenden. Als unser Zimmermann kürzlich besoffen war und mir lästig wurde habe ich ihm einen [Haken] verpasst.⁵¹ Leider ging die Kinnlade dabei zu Bruch. Er liegt schon 2 Wochen im Lazarett. Sonst verläuft unser Leben ziemlich eintönig. Auf See 6 Stunden Wache, 6 Stunden Schlaf. Im Hafen nur Arbeit. Weihnachten müsst Ihr diesmal wohl allein feiern. [...] 5 Jahre Krieg haben wir hinter uns. Werden also die nächsten 10 Jahre auch noch überstehen.“⁵²

Nach einer längeren Pause kommt ein kurzer Brief vom 8. Februar 1944: „Liebe Eltern! Ich kann Euch die Mitteilung machen, daß ich in den nächsten 3 Wochen auf Urlaub fahre. Ich dachte, daß ich schon früher fahren könnte, deshalb habe ich in letzter Zeit nicht mehr geschrieben, denn Ihr wißt ja, wenn man 10 Minuten zu Hause ist hat man soviel gesabbelt wie in 10 Briefen steht. Auf baldiges Wiedersehen! Herbert“.⁵³

Den nächsten Brief vom 15. März schrieb er kurz nach dem Urlaub in Heilbronn: „[...] Bin jetzt gut in Aarhus [also an der Ostküste Dänemarks] angekommen. Es kann 2–3 Tage dauern bis wir eingeschifft werden [...]. Von Oslo aus schreibe ich wieder.“⁵⁴

Atlantikhäfen in Nordfrankreich

Vermutlich fuhr Koeber zu dieser Zeit gar nicht mehr auf der Norwegenroute, sondern wurde nach Frankreich zu den Häfen in der Bretagne abkommandiert. Nach dem Einmarsch in Frankreich im Mai 1940 war die Wehrmacht schnell zur Atlantikküste vorgestoßen, um die dortigen Häfen außerhalb des unmittelbaren britischen Zugriffs für die Seekriegsführung zu nutzen. In den folgenden Jahren wurden mit riesigem Aufwand an Personal und Material unter anderem in Brest, Lorient und St. Nazaire (an der Loiremündung) Marinestützpunkte mit fast unzerstörbaren U-Boot-Bunkern gebaut.⁵⁵ Aber im Jahr 1944 beherrschten die Alliierten den Luftraum und auf dem Wasser konnten sich praktisch keine deutschen Schiffe mehr

⁵⁰ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 22.11.1943

⁵¹ Schon von den Zieglerschen Anstalten war ja seine Begeisterung für das Boxen erwähnt worden.

⁵² StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 07.12.1943

⁵³ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 08.02.1944

⁵⁴ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 15.03.1944

⁵⁵ Siehe hierzu ausführlich HELLWINKEL, Hitlers Tor (2012)

zeigen. Die Häfen waren zu Festungen erklärt worden und man konzentrierte sich angesichts der drohenden Invasion immer mehr auf die Verteidigung. In dieser prekären Lage wurde Herbert Koeber dorthin versetzt und es sollte die dramatische Wendung in seinem Schicksal werden.

Der nächste Brief vom 7. April lässt das noch nicht erkennen:

„Liebe Eltern! Will Euch wieder mal schreiben, obwohl ich die Hoffnung auf Antwort längst aufgegeben habe. Es geht mir gut, was ich auch von Euch erhoffe. Bin in Frankreich, wo darf ich Euch nicht schreiben. Besondere Taten habe ich leider noch nicht vollbracht mangels an Gelegenheit. Wir sind jetzt schwer bewaffnet und grau eingekleidet. Fliegerangriffe haben wir so oft, daß ich mich gar nicht mehr darum kümmere. Wenn es pfeift, lege ich mich auf den Bauch. Damit bin ich immer gut gefahren. Macht Euch also keine Sorgen. Schätze, daß ich im Herbst zu Hause sein werde. Vielleicht ist Frieden bis dahin. Die Stimmung unserer Fronttruppen ist sehr gut und ich habe große Hoffnung. Es wird noch unheimliche Überraschungen geben. Wenn Ihr nach Ludwigsburg kommt, so grüßt Abeles von mir. Ich habe lange nicht mehr geschrieben [...]“⁵⁶

Auch der nächste Brief vom 30. Mai 1944, den die Eltern erst am 8. Juli erhalten, bleibt aus Gründen der Geheimhaltung wieder sehr vage: „Ich kann weiter über Nichts klagen. Wir baden ziemlich viel. Dies ist in der Biskaya sehr schön. Ich habe jetzt eine sehr schöne Pistole bekommen, nur fehlt es mir an Munition. Haut doch mal Onkel Helmut [Feyhl]⁵⁷ darum an und schickt mir 50 Stück Pistolen Kal. 7,65 mm. Die Hitze ist hier ganz unheimlich, dicke Luft ist auch [wohl ein Hinweis auf die ständigen Luftangriffe], ist aber nicht so schlimm. Schreibt bitte gleich, da sich meine Anschrift schnell ändern kann. Viele Grüße Herbert FP Nr. M01993“⁵⁸

Diese Feldpostnummer war für das Schiff „Nordstern“ vergeben,⁵⁹ auf dem Herbert Koeber ab 10. Mai 1944 Dienst leistete.⁶⁰ Die Nordstern war ursprünglich ein 1921/22 erbauter britischer Tanker von knapp 140 m Länge und 6994 BRT namens „British Advocate“. Er wurde im Februar 1941 vom Schweren Kreuzer Admiral Scheer als „Prise“ beschlagnahmt, von der Kriegsmarinedienststelle in Bordeaux erfasst und in „Nordstern“ umbenannt. Der Tanker versorgte dann Marinestützpunkte in Westfrankreich mit Betriebsstoffen. Bei einem Angriff der US-Airforce im September 1943 auf Nantes wurde das Schiff getroffen und sank. Nach der Hebung unterblieb eine große Reparatur und es lag dann mit einer Wartungs- und Wach-

⁵⁶ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 07.04.1944

⁵⁷ Der Bruder von Herberts Mutter wohnte als Lehrer in Waldenburg. (Freundliche Auskunft des Kreisarchivs Hohenlohe) Nach dem Luftangriff vom 04.12.1944 zogen die Eltern zu ihm.

⁵⁸ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 30.05.1944

⁵⁹ Freundliche Mitteilung von Michael Wanner, Heilbronn

⁶⁰ StadtA Heilbronn, E011-34 Auskunft der Deutschen Dienststelle (WAS) Berlin vom 10.09.1999

mannschaft fest vor Anker an der Pier von Donges, einem kleinen Ort mit einer Ölraffinerie in der Loiremündung.⁶¹

Nach wenigen Wochen auf der Nordstern wurde Koeber zum 1. Juli 1944 wieder versetzt und zwar auf die „Vierlanden“⁶². Der einzige Brief von dort stammt vom 7. Juli:

„Liebe Eltern! Will Euch heute gleich nochmal schreiben. Vielleicht kommt doch nochmal ein Brief an. Mir geht es gut. Macht Euch keine Sorgen. Hoffe, daß Ihr jetzt ein wenig Ruhe vor Fliegern habt. Bekam inzwischen ein neues Schiff das sehr modern eingerichtet ist. Meine Kabine ist etwa so groß wie Euer Wohnzimmer und mit allen Schikanen ausgestattet. Es läßt sich leben hier. Vielleicht komme ich im Herbst auf Urlaub. Ist aber sehr unsicher da Urlaubssperre auch für die fahrenden Verbände ist. Wenn Ihr mir einmal etwas schicken wollt, so schickt mir den französischen Sprachkursus, den ich noch zu Hause liegen habe. Herzliche Grüße! Herbert“⁶³

Die „Vierlanden“ war ein moderner, großer Tanker von 14715 BRT und 175 m Länge, 1939 unter dem Namen „Palmyre“ auf einer Werft in St. Nazaire gebaut, aber noch nicht ganz fertiggestellt. Beim Versuch der Evakuierung vor den Deutschen Truppen sank das Schiff im Juni 1940 durch eine deutsche Mine in der Loiremündung. Ein Jahr später wurde es gehoben, im Auftrag der Kriegsmarine in der Erbauungswerft repariert, im Juli 1941 umbenannt in „Vierlanden“ und im Juli 1943 für 8,5 Mill. Reichsmark angekauft. Im Herbst 1943 verlegte man das Schiff zur endgültigen Fertigstellung in den Hafen von Nantes, wo es dann aber als festverankertes Schiff bis zur Versenkung am 10. August 1944 liegen blieb.⁶⁴ Dorthin wurde Herbert Koeber also Anfang Juli 1944 versetzt.

Marinestrafverfahren

Was dann passierte, ist durch die überlieferte Untersuchungsakte des „Gericht des Admirals Atlantikküste, Zweigstelle Nantes“, später dann „Marinegericht West“ gut dokumentiert.⁶⁵ Ausgelöst wurde das Verfahren durch eine Meldung von Kapitän Wilhelm Benemann vom 26. Juli 1944 an die Nachschubnebenstelle Nantes:

„Am 1. Juli 1944 trat der 3. Offz. Herbert Koeber seinen Dienst bei o.a. Kommando an. Er wurde von mir über die besonderen Verhältnisse des Wach- und Sicherheitsdienstes eindringlichst unterrichtet. Ferner wurde er darauf aufmerksam gemacht,

⁶¹ Informationen zum Schiff u.a. nach [https://de.wikipedia.org/wiki/Nordstern_\(Schiff,_1922\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Nordstern_(Schiff,_1922)) (rev. 2019-11-21).

⁶² Der Schiffsname wird in der später zitierten Strafakte immer mit -n geschrieben.

⁶³ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 07.07.1944

⁶⁴ Freundliche Mitteilung von Klaus Fischer nach www.shipsnostalgia.com

⁶⁵ Bundesarchiv Abt. Militärarchiv Freiburg, Untersuchungsakte Marinegericht West Sammelst. Freiburg Nr. 43039

dass er bei irgendwelchen Vorkommnissen dienstlicher oder privater Art Auskunft und Rat bei seinen Kameraden resp. bei mir jederzeit finden würde.

Trotz dieser Belehrung macht mir der 1. Offz. nach wenigen Tagen die Meldung, dass K. seine Nachtwache von 0 – 4 Uhr wegen völliger Trunkenheit nicht angetreten habe und er die Wache habe übernehmen müssen. Daraufhin machte ich K. auf die Folgen seiner Dienstnachlässigkeit aufmerksam. Von einer Bestrafung wurde abgesehen da K. mir fest versprach, in Zukunft sich nichts mehr zu Schulden kommen zu lassen. Auf Grund dieses Vorfalles wurde K. von mir und dem 1. Offz. in seinem dienstlichen und privaten Verhalten besonders beobachtet. Es wurde festgestellt, dass er nicht nur bei der Mannschaft sondern auch bei den franz. Wachleuten sich Rauchwaren und Streichhölzer borgte, und sich sogar die bei dem Maschinenwärter Meier liegenden Zigarettenreste ausbat, die ihm aber nicht gegeben wurden. Hierauf machte ich K. auf die Unmöglichkeit seines Benehmens nochmals aufmerksam und wies daraufhin, dass dieses Verhalten eines 3. Offz. unwürdig sei. Ich verbot ihm jeglichen Verkehr mit der Besatzung und den französischen Wachleuten.

Am 17.7. meldete mir erneut der 1. Offz. dass K. wiederum seine Wache nicht angetreten habe. Jegliche Weckversuche seitens des 1. Offz. und des Stew. Floch blieben ohne Erfolg, sodass der 1. Offz. auch diese Wache noch mitgehen musste. Da K. in der Zwischenzeit des öfteren verspätet ablöste, sah ich mich gezwungen, ihn mit einem strengen Verweis zu bestrafen und ihm aus Sicherheitsgründen die 4 bis 8.00 Uhr Wache zuzuteilen. Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass ich bei nochmaligem Wachvergehen sämtliche mir zu Verfügung stehende Machtmittel anwenden würde, um die durch ihn gefährdete Disziplin und Manneszucht aufrecht zu erhalten. Sämtliche Mahnungen und Vorstellungen, auch seitens der übrigen Offz. blieben bei K. ohne Erfolg.

Am 24.7. bat K. den 3. Offz. Dittrich ihn für die Zeit von 16 – 17 Uhr zu vertreten, da er private Besorgungen zu erledigen habe. Um 18:40. Uhr kam K. in stark angetrunkenem Zustand an Bord zurück. Der 1. Offz. erhielt von mir den Befehl, K. den Landgang an diesem Abend zu verweigern und ihm dieses mitzuteilen. Der 1. Offz. stellte fest, dass K. bereits wieder das Schiff verlassen dabei den Landgang aber nicht passiert hatte. Kurze Zeit später sah er ihn im Laufschrift die Straße entlanglaufen. Bald darauf war er verschwunden. K. war weder bis zum Eintritt der Alarmstufe II (22.00 Uhr) noch bis zum nächsten Morgen an Bord zurückgekehrt. Am 25.7. Morgens 8:40 Uhr wurden der vorgesetzten Dienststelle, der Nachschubnebenstelle Nantes, von dem Ausbleiben des K. Meldung gemacht. Als K. am 25.7.44 bis 19:00 Uhr noch nicht zurückgekehrt war, wurde von der Nachschubnebenstelle der Feldgendarmiertrupp 518 verständigt. Die vom Feldg. Trupp entsandten beiden Feldwebel kämmten sämtliche Lokale in der Umgegend durch, wo K. vermutet werden konnte, jedoch ohne Erfolg.

Um 21:00 Uhr fuhren die Leute des Feldg. Trupp wieder ab, um auf dem Rückweg noch einige verdächtige Lokale zu revidieren. Um 21:30 Uhr kehrte Koeber an Bord zurück.

Heute Morgen wurde der Feldgen. Trupp von der Rückkehr des K. verständigt, und um Festnahme und Einlieferung des K. in die Wehrmachthaftanstalt gebeten.“⁶⁶

Diese Meldung ging als Tatbericht an das Gericht, das am gleichen Tag die Festnahme von Koeber veranlasste. Darauf wurde am Donnerstag 27. Juli 1944 der förmliche Haftbefehl ausgestellt und die Anklageverfügung mit Ladung zur Hauptverhandlung auf Dienstag, den 1. August. In der Untersuchungshaft schrieb Herbert Koeber am 28. Juli 1944 einen Brief an den Kapitän:

„Sehr geehrter Herr Kapitän Benemann! Nach der unglücklichen Geschichte vor drei Tagen halte ich es für das Beste, wenn ich Ihnen volle Aufklärung darüber gebe was mit mir los war. Ich muß hierzu ziemlich weit ausholen. Mit etwa 10 oder 11 Jahren hatte ich mehrere Male epileptische Anfälle, die sich aber späterhin nicht mehr wiederholten. Vor etwa 7 Wochen, als ich mich noch auf Tanker Nordstern befand, hatte ich abermals einen Anfall und auf Ihrem Schiff seither noch drei Mal. Sie werden sich erinnern, daß ich einige Male gar nicht oder nur sehr schwer geweckt werden konnte, was meiner Ansicht nach auf diese Dinge zurückzuführen ist. Möchte nun noch hinzufügen, daß mein Vater ebenfalls derartige Anfälle hatte und daß die Schwester meines Vaters seit fast 20 Jahren in einer Nervenheilanstalt in Weinsberg (Württemberg) sitzt.⁶⁷ Weiß nicht, ob Sie sich in meine Lage versetzen können. Aber glauben Sie mir: Die letzten Monate waren für mich grauenhaft. Am schlimmsten sind noch nicht mal die Anfälle selbst. Furchtbar ist aber das Warten darauf und die Angst, daß es jemand merkt.

An dem Tag, an dem ich von Bord lief, habe ich kurz nach 12 Uhr mit Trinken angefangen und kam um 4 Uhr zurück und bat Herrn Dittrich [3. Offizier] mich eine Stunde zu vertreten unter dem Vorwand, ich wollte mir Schuhe besorgen. Um 6 Uhr etwa kam ich erst zurück. Sie bestellten mich darauf hin für den nächsten Tag zum Rapport. Daraufhin verlor ich die Nerven und ging abermals an Land und trank weiter bis spät in die Nacht. Ich hatte die Absicht meinem Leben ein Ende zu machen sowie ich an Bord zurückkam. Am nächsten Morgen traute ich mich noch nicht an

⁶⁶ Bundesarchiv Abt. Militärarchiv Freiburg, Untersuchungsakte Marinegericht West Sammelst. Freiburg Nr. 43039

⁶⁷ Im StaatsA Ludwigsburg ist ein Patientenblatt der Schwester des Vaters mit knappen Angaben vorhanden (freundliche Mitteilung von Dr. Elke Koch vom 07.02.2019): Johanna Koeber, geb. 30.12.1880, gestorben am 25.05.1957 im Psychiatrischen Landeskrankenhaus Weißenhof, Weinsberg; Aufnahme in Weinsberg am 06.02.1926 zum ersten Mal (auf eigenen Wunsch); Diagnose: „Halluz. Dem.“ In der Rubrik: „Schema Nr.“ war angegeben: „5c“. Bei „Erblichkeit“ steht ein + Im StadtA Heilbronn gibt es unter B043-56 eine Akte zu Johanna Koeber ab 1945. Daraus geht hervor, dass sie von 1903–1923 bei verschiedenen Fabriken als Kontoristin gearbeitet hat. Sie war 1951 auf einer offenen Abteilung mit freiem Ausgang untergebracht und „geistig so weit auf der Höhe, dass sie vieles mit Verstand beurteilen kann.“ 1957 wird sie als „seit langem therapieresistenter Pflegefall“ bezeichnet mit „zeitweiliger symptomatischer Behandlung wegen psychotischer Störungen wie wegen körperl. Beschwerden“.

Bord, sondern erst abends um ½ 10 Uhr. Meine Pistole war jedoch inzwischen abgeholt worden und da ließ ich die Sache laufen.

Vielleicht können Sie etwas Verständnis für meine Lage aufbringen. Weiß nicht, an wen ich mich sonst wenden soll. Das Sitzen hier ohne Ablenkung halten meine Nerven nicht mehr lange aus. Bin ziemlich am Ende. Wenn Sie etwas dazu tun könnten, daß meine Sache bald zur Aburteilung kommt wäre ich Ihnen sehr dankbar. Heil Hitler Herbert Koeber.“⁶⁸

Am 1. August 1944 fand die Hauptverhandlung statt, die aber gleich durch folgenden Beschluss ausgesetzt wurde: „Der Angeklagte soll auf Grund des Briefes Bl. 8 der Akten auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Neuer Termin von Amts wegen.“

Am gleichen Tag sprach der Untersuchungsführer, Marineoberstabsrichter Rotte mit dem Hafen- und Marinestandortarzt Dr. Soetemann und machte am 5. August 1944 folgenden Vermerk:

„Er [Dr. Soetemann] hat den Brief Bl. 8 gelesen. Die dort enthaltenen Angaben erscheinen glaubhaft. Die Krankheit vermindert aber die Zurechnungsfähigkeit des Beschuldigten für die ihm zur Last gelegten Straftaten grundsätzlich nicht, nur wenn sie im unmittelbaren Anschluß an epileptische Anfälle begangen worden wären, was aber der Beschuldigte selbst nicht behauptet. Zur Vermeidung weiterer Verzögerungen erscheint eine Strafverfügung zweckmäßig. Da Gefolge, Gesamtstrafe von 5 Monaten (Einzelstrafen je 2 Monate) ausreichend.“⁶⁹

Am 12. August wurde dann die Anklage gegen Herbert Koeber zurückgenommen und eine Strafverfügung ausgestellt, weil er als Angehöriger des Gefolges der Kriegs-

⁶⁸ Der Hinweis auf seine Epilepsieerkrankung dürfte eher eine Schutzbehauptung gewesen sein, um aus der Sache einigermaßen glimpflich herauszukommen. Nirgends sonst wird diese Erkrankung in der Familie erwähnt.

Der frühere Chefarzt der Klinik für Allgemeine Psychiatrie in Weinsberg, Prof. Dr. Hans-Jürgen Luderer teilte zu den Angaben der Tante per Email folgendes mit (28.10.2019): Die Krankheit wurde mit „Halluz. Dem.“ bezeichnet und mit „5c“ verschlüsselt. Im Würzburger Schema, einem 1931 von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie vorgestellten Diagnoseschema, galt diese Ziffer für die Encephalitis epidemica, eine vermutlich virusbedingte Hirngewebeentzündung. Diese Krankheit trat von 1915 bis 1927 in Europa und Nordamerika epidemisch auf und verschwand danach fast völlig. Krampfanfälle werden in den Beschreibungen der Encephalitis epidemica nicht als Symptome erwähnt. Es ist unklar, ob die Tante Herbert Koebers überhaupt an Krampfanfällen litt. Insgesamt ist nicht davon auszugehen, dass zwischen der Krankheit der Tante und den von ihm angegebenen Anfällen ein ursächlicher Zusammenhang besteht.

Wenn eine Epilepsie bei Herbert Koeber eher unwahrscheinlich ist, bleibt die Frage wie sein Verhalten erklärt werden kann. Vielleicht war er auf den Norwegenfahrten in eine Alkoholabhängigkeit gerutscht. Denkbar ist auch ein „Mobbing“ durch den Kapitän und die anderen Offiziere, die den neu Zugeeilten ablehnten. Letztlich gibt es keine klare Antwort.

⁶⁹ Bundesarchiv Abt. Militärarchiv Freiburg, Untersuchungsakte Marinegericht West Sammelst. Freiburg Nr. 43039

marine⁷⁰ drei selbständige Handlungen im Feld in Nantes begangen habe. Er sei schuldig, „1. Anfang Juli 1944 und 2. am 17. Juli entgegen dem Dienstbefehl seine Nachtwache an Bord von 00.00 bis 4.00 nicht angetreten zu haben, sowie 3. in der Nacht vom 24./25. Juli bei Alarmstufe II nicht an Bord zurückgekehrt und bis zum nächsten Abend 21 Uhr 30 an Land geblieben zu sein, wodurch er in allen 3 Fällen durch dieses schlechte Beispiel eine Gefahr für die Manneszucht und damit für die Schlagfertigkeit der Besatzung verschuldet hat.“⁷¹

Vom 2. August 1944, also noch in der Untersuchungshaft geschrieben, ist ein kurzer Brief erhalten, der seine schlimme Lage verschleiert:

*„Liebe Eltern! Nun habe ich noch immer keine Post von zu Hause erhalten. Allmählich wird mir die Zeit lang. Hoffentlich ist Euch Nichts passiert. Man weiß ja nie was los ist. Sonst geht es mir noch immer sehr gut. Braucht Euch keine Sorgen zu machen. Ich denke, Ihr habt jetzt bessere Mieter für oben bekommen als die Dahns. Schreibt mir bitte auch wie es Großmutter geht. Weiß schon wieder nicht mehr was ich schreiben soll. Aber die Hauptsache ist ja daß Ihr wißt ich krieche noch hier herum. Grüßt Abeles von mir. Viele Grüße! Herbert.“*⁷²

Zur Strafverbüßung wurde Herbert Koeber in die Ausweichhaftanstalt Belfort verbracht und dann weiter nach Torgau. Dort gab es zwei Wehrmachtsgefängnisse, Brückenkopf und Fort Zinna, die zusammen den größten Komplex dieser Art in Deutschland darstellten. In den Jahren 1941 und 1942 erhielten diese zusätzliche Funktionen, die weit über die normalen Aufgaben von Wehrmachtsgefängnissen hinausgingen: Torgau-Fort Zinna wurde Schleuse und Prüfungsstelle für die Aufnahme von verurteilten Soldaten in sogenannte Bewährungstruppen. Beide Torgauer Gefängnisse waren außerdem für die Aufstellung und den Nachschub von sogenannten Feldstraflagern zuständig. Das bedeutete, daß alle anderen Wehrmachtsgefängnisse ihre von diesen Maßnahmen betroffenen Insassen nach Torgau überstellen mussten.⁷³ Dies sollte der Abschreckung dienen und verhindern, dass Soldaten meinen konnten, durch eine Bestrafung ein besseres Los zu haben als an der Front.

Nachdem im August 1943 das Reichskriegsgericht von Berlin nach Torgau übersiedelte, wurde dieser Ort erst recht zur „Zentrale des Terrors und des Schreckens“⁷⁴. Die Zahl der Todesfälle, die es auch vorher schon dort gegeben hatte, nahm be-

⁷⁰ Seit März 1940 zählte die Besatzung von Handelsschiffen, die als Hilfskriegsschiffe eingesetzt wurden, zum Gefolge der Kriegsmarine. Ab November 1943 wurde durch einen Erlass des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine die gesamte deutsche Handelsflotte zum Gefolge der Kriegsmarine erklärt; vgl. u.a. KESTLER, Handelsschiffsbesatzungen (2017), S. 129. Die Angehörigen des Gefolges wurden offensichtlich milder bestraft als die Wehrmachtsangehörigen.

⁷¹ Bundesarchiv Abt. Militärarchiv Freiburg, Untersuchungsakte Marinegericht West Sammelst. Freiburg Nr. 43039

⁷² StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 02.08.1944

⁷³ Vgl. dazu WÜLLNER, Wehrmacht, „strafvollzug“ (1998) und KLAUSCH, Begnadigung (1998).

⁷⁴ WÜLLNER, Wehrmacht, „strafvollzug“ (1998), S. 34

trächtlich zu. Das lag nicht nur an den aufgrund von Todesurteilen durchgeführten „offiziellen“ Hinrichtungen, sondern ging auch auf das Konto von „spontanen“ Terrorakten und Mißhandlungen an den Insassen, die nicht selten zum Tode führten.

Mit den zunehmenden Kriegserfolgen der Alliierten in Frankreich verlegte man alle dort einsitzenden deutschen Gefangenen ins Reichsgebiet. Am 1. September 1944 trafen 322 dieser Häftlinge in Torgau ein; 95 von ihnen wurden ins Wehrmachtsgefängnis Brückenkopf eingeliefert, vermutlich 73 ins Fort Zinna und 154 weitere wurden sofort der SS-Sonderformation Dirlwanger überstellt, die Mitte September 1944 nochmals circa 300 Gefangene aus Torgau als Nachschub erhielt.⁷⁵ Sicher war Herbert Koeber einer dieser aus Frankreich kommenden Häftlinge. Es ist dabei schon fast kurios, dass die Sammelstelle des Marinegerichts West kurz darauf nicht mehr wusste, wo sich Herbert Koeber aufhielt, und Ende Oktober 1944 eine Umfrage nach ihm bei allen Wehrmachtsgefängnissen startete. Diese antworteten mit Fehlanzeige, lediglich von Fort Zinna kam keine Rückmeldung. Daraufhin fragte man in Heilbronn bei den Eltern nach, die mittlerweile ausgebombt waren. Nach Ermittlung ihrer neuen Adresse in Olnhäusen wurde noch am 21. März 1945 dorthin eine Anfrage geschickt.⁷⁶

Sturmbrigade Dirlwanger

Die unter Führung von Dr. Oskar Dirlwanger (1895–1945)⁷⁷ stehende SS-Sturmbrigade zählte zu den berüchtigtsten militärischen Sonderformationen, die während des Zweiten Weltkriegs unter Billigung des nationalsozialistischen Regimes ihr Unwesen trieben.⁷⁸ Zunächst, 1940, setzte sich die Einheit ausschließlich aus ver-

⁷⁵ Vgl. ebenda und KLAUSCH, Antifaschisten, S. 122

⁷⁶ Bundesarchiv Abt. Militärarchiv Freiburg, Untersuchungsakte Marinegericht West Sammelst. Freiburg Nr. 43039

⁷⁷ Dr. Oskar Dirlwanger war übrigens in Heilbronn kein Unbekannter. Als Kriegsteilnehmer 1914/18 und Freikorpsangehöriger war er von 1922–1927 und wieder ab 1932 Mitglied der NSDAP. Um die Jahreswende 1933/34 erhielt er im Rahmen der Versorgung verdienter „alter Kämpfer“ eine Stelle als Abteilungsleiter beim Heilbronner Arbeitsamt und wurde dann zu dessen Leiter ernannt. In den ersten Monaten des Jahres 1934 trat er mit zahlreichen Appellen an die Öffentlichkeit, jede Möglichkeit der Schaffung von Arbeitsplätzen auszunutzen und diese bevorzugt Parteigenossen und Kriegsteilnehmern zu geben. Im Juli 1934 wurde er verhaftet und im September „wegen Begehung unzüchtiger Handlungen an einer Person unter 14 Jahren“ von der großen Strafkammer des Landgerichts Heilbronn zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Abbüßung der Strafe kämpfte er in der Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg und ab 1940 baute er seine Sondereinheit auf. Vgl. STANG, Dirlwanger (2011); KLAUSCH, Antifaschisten (1993), S. 35–45; MENDE, Dirlwanger (1991), S. 450 f.; Heilbronner Tagblatt vom 26.02.1934, S. 6, vom 24.07.1934, S. 5, vom 20.09.1934, S. 5, vom 22.09.1934, S. 6 und vom 18.01.1935, S. 1.

⁷⁸ Diese SS-Einheit trug im Lauf des Krieges verschiedene Bezeichnungen wie Sonderbataillon, Sonderregiment oder Sturmbrigade Dirlwanger; vgl. AUERBACH, Einheit Dirlwanger (1962); MICHAELIS,

urteilten Wilddieben zusammen. Die Idee, die dahinterstand, war, dass Wilddiebe „Rechtsbrecher aus Leidenschaft“ seien. Deshalb sollten sie die Chance bekommen, „sich vor dem Feind für [die] Heimat zu bewähren“, und ihre „Jagdleidenschaft in den weiten Wäldern und Sümpfen des Ostens im Kampf gegen Partisanen“ einsetzen.⁷⁹ Ab 1942 wurden dann im Einsatzgebiet Russland-Mitte auch ukrainische und russische Hilswillige in die Einheit aufgenommen. Der Kampf gegen Aufständische und Partisanen in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Ländern war verlustreich, weshalb Dirlwanger ständig auf Nachschub für seine Einheit angewiesen war.



Foto von Oskar Dirlwanger in seiner Heilbronner Zeit, eingeklebt in ein Tagebuch von Emil Beutinger. Er kommentierte: „Das ist Dr. Dirlwanger, der Kerl sieht aus wie ein Gangster aus Chicago.“ (StadtA Heilbronn, D079-37)

„Dirlwanger“ (2003).

⁷⁹ Zit. n. AUERBACH, Einheit Dirlwanger (1962), S. 250

Zur Rekrutierung weiterer „Kämpfer zur Bewährung“ entdeckte er schließlich die Konzentrationslager. Mit ausdrücklicher Genehmigung von Heinrich Himmler suchte er zunächst nur wegen krimineller Delikte dort eingesperrte Häftlinge aus. Außerdem wurden ihm Männer zugeteilt, „die sich seit Jahren der Wehrpflicht entzogen haben“. Schließlich konnten auch verurteilte Angehörige der Waffen-SS und der Polizei zum Sonderkommando Dirlewanger abkommandiert werden. Und ab Mitte Oktober 1944 begann man damit, in größerer Zahl politische und auch andere Häftlinge aus den Konzentrationslagern zu rekrutieren. Von den dafür Zuständigen wurde behauptet, dass diese sich freiwillig gemeldet hätten, vielfach wurde aber auch Zwang ausgeübt.⁸⁰

Von Dirlewanger und seinen Kommandeuren wurden immer die schärfsten und brutalsten Methoden ergriffen, obwohl die Dienstvorschriften für die Bandenbekämpfung im Osten vom 11. November 1942 durchaus abgestufte Strafmaßnahmen vorsahen.⁸¹ Eingesetzt wurde diese SS-Sondereinheit zu „Vorstößen in die weißrussischen Sümpfe, um versteckte Partisaneneinheiten aufzuspüren, vor allem aber zur Vernichtung ‚partisanenverdächtiger Dörfer‘, wobei in der Regel alle Einwohner ermordet, das Dorf niedergebrannt, wurde.“⁸² Außerdem gehörten Plünderungen, an denen Dirlewanger sich auch selbst beteiligte, zur Tagesordnung.

Gleich nach Beginn des Warschauer Aufstandes am 1. August 1944 wurde auch das Sonderregiment Dirlewanger (das aber nur knapp 900 Mann umfasste) zu dessen Niederschlagung eingesetzt. Dieser mit größter Härte und Grausamkeit geführte zweimonatige Kampf in und um Warschau forderte unter der Zivilbevölkerung nach Schätzungen 150.000 bis zu 200.000 Tote, viele davon bei Massenerschießungen. Von der polnischen Heimatarmee starben rund 15.000 Soldaten, auf deutscher Seite schätzt man zwischen 2.000 und 10.000 tote Soldaten. Im Lauf dieser verlustreichen Kämpfe überstellte man Wehrmachtsgefangene und Häftlinge zur Ergänzung an die Einheit Dirlewanger, darunter Anfang oder Mitte September 1944 auch Herbert Koeber.

Anfang Oktober 1944 wurde das Sonderregiment Dirlewanger von Warschau in die Slowakei verlegt, wo seit Anfang September verschiedene SS-Einheiten den Aufstand von slowakischen Partisanen und Soldaten bekämpften und Ende Oktober besiegten. „Während das Regiment in Warschau an allen größeren Einsätzen beteiligt gewesen war, nahm es in den rund 14 Tagen zur Niederschlagung des Slowakischen Nationalaufstandes keine besondere Rolle ein.“⁸³ Im November 1944 lag die Einheit Dirlewanger dann in der Gemeinde Diviaky. Sie wurde von rund 650 Mann mit

⁸⁰ MICHAELIS, „Dirlewanger“ (2003), S. 57 ff.

⁸¹ SEIDLER, SS-Sondereinheit (1977), S. 617

⁸² STANG, Dirlewanger (2011), S. 41

⁸³ MICHAELIS, „Dirlewanger“ (2003), S. 54

KZ-Häftlingen bis auf rund 3000 Mann verstärkt und in dieser Gegend wieder bei der „Partisanenbekämpfung“ eingesetzt.

Die Zustände in der Sturmbrigade waren so schlimm, dass Anfang Dezember der SS-Hauptsturmführer Dr. Wille dorthin entsandt wurde. Vor dem Internationalen Gerichtshof in Nürnberg gab er am 28. Juni 1946 eine eidesstattliche Erklärung dazu ab:

„Die Zustände, die ich dort vorfand, waren aber derart, dass ich ein langsames, vorsichtiges Vorgehen im Interesse der Menschlichkeit und Gerechtigkeit nicht rechtfertigen zu können glaubte. [...] Der alte Stock waren Wilddiebe, die inzwischen von Dirlewanger zu den höchsten Unterführerstellen befördert worden waren [...]. Ein kleiner Teil, schätzungsweise 10–13 % waren bestrafte und aus der SS entfernte, frühere Angehörige der Waffen-SS und Polizei [...]. Rund 30 % waren KZ-Insassen, teils politischer, teils krimineller Richtung [...]. Der weitaus größte Teil der Brigade – jedenfalls über 50 % – waren bestrafte Angehörige der drei Wehrmachtsteile. Diese Leute, die fast alle wegen Kapitalverbrechen verurteilt waren [...], waren bei der überstürzten Räumung der Wehrmachtsgefängnisse in Frankreich [...] zur Bewährung zur Sturmbrigade versetzt worden. Sie waren nach wie vor Angehörige ihres Wehrmachtsteils [...]. Die Rechtspflege bei der Brigade war erschütternd [...]. Dirlewanger erledigte alles selbst unter weiter Überschreitung des ihm zustehenden Rechts über Leben und Tod [...]. Als Strafen gab es nur die Prügel- oder die Todesstrafe, wie überhaupt die Führung der ganzen Einheit nur auf Prügel aufgebaut war.“⁸⁴

Mitte Dezember wurde die Einheit Dirlewanger an einen neuen militärischen Brennpunkt bei der Enge von Ipolysag in Ungarn verlegt. Herbert Koeber war zu dieser Zeit jedoch nicht mehr dabei, wie zwei Briefe belegen, die er am 21. Dezember 1944 an seinen Onkel und die Eltern schrieb:⁸⁵

„Lazarett Goisern, 21.12.44

Lieber Onkel!

Du wirst mich sicher schon längst für tot gehalten haben, aber ich lebe noch und zur Zeit geht es mir sogar ganz gut.

Zeitweilig ging es mir allerdings sehr schlecht, aber Alles ging vorüber. Wenn ich nach Hause komme, werde ich viel zu erzählen haben.

Ich hoffe, daß Dir der Aufenthalt meiner Eltern bekannt ist. Schicke ihnen bitte beiliegenden Brief zu.

Nun wünsche ich Dir noch ein besseres neues Jahr. Grüße bitte Tante recht herzlich von mir. Viele Grüße!

Herbert“

⁸⁴ Zitiert nach MICHAELIS, „Dirlewanger“ (2003), S. 71 f.

⁸⁵ StadtA Heilbronn, D100-241 Briefe vom 21.12.1944

„Liebe Eltern!

Gewiß habt Ihr Euch Sorgen gemacht weil ich monatelang nicht schrieb. Das Warum kann ich Euch erst später erklären, wenn wir uns noch einmal wiedersehen.

Ich wurde im Juli in Frankreich durch eine Denunziation wegen angeblicher politischer Unzuverlässigkeit verhaftet und nach mehrmonatiger Haft in ein Strafbaillon, die SS Sturmbrigade Dirlewanger gesteckt, bei der ich in Warschau und in D[iviaky]⁸⁶ mitgekämpft habe. Meine Einheit [steht jetzt] in Ungarn im Kampf.

Ich selbst kam mit Magen und Darmkatarrh in das Lazarett Goisern/Salzkammergut. Bin schon wieder so ungefähr gesund. Macht Euch nicht zu viele Sorgen. Habe jetzt so viel durchgemacht und überstanden, werde schon gut durchkommen.

Heilbronn ist ja jetzt auch zur Sau gemacht worden. Hoffentlich seid Ihr gut durchgekommen. Wäre Weihnachten ja so gerne bei Euch gewesen, aber es geht mal nicht. Dir, liebe Mutter, möchte ich aber heute für die vielen schönen Weihnachtsfeste danken die ich zu Hause erleben konnte. Wir wollen aber die Hoffnung auf spätere schöne Zeiten nicht aufgeben. Vielleicht wird alles wieder gut.

Aber was auch kommt, die Erde dreht sich weiter um die Sonne. Laßt Euch doch nicht von den Ereignissen umwerfen. Es gibt keinen Schmerz, der nicht schon tausendfach von Menschen ertragen wurde.

Also laßt den Mut nicht sinken.

Herzliche Grüße! Herbert“

Koeber schreibt in dem Brief von einer Denunziation, die aber durch die Strafsakte widerlegt ist. Was ihn zu dieser Behauptung veranlasst hat, die von ihm wohl auch bei seinem Besuch bei den Eltern im Januar aufrechterhalten wurde, ist unklar. Auch seine Fluchtgeschichte von der Sturmbrigade Dirlewanger, wie sie der Vater unter anderem im Nachruf wiedergibt, dürfte so nicht stimmen. Der erwähnte Kommandeur, Ewald Ehlers⁸⁷, den Herbert Koeber angeblich erschoss, wurde erst im April 1945 getötet⁸⁸ und er schreibt ja selbst, dass er die Kämpfe in der Slowakei auch noch mitmachen musste. Es erscheint wahrscheinlicher, dass er tatsächlich krank wurde und in das Lazarett nach Goisern kam. Mangels Quellen muss offen bleiben, was wirklich passiert ist.

Goisern war zu dieser Zeit überfüllt von Soldaten, Flüchtlingen und sonstigen Evakuierten, so dass mehr als 10.000 Menschen in dem kleinen Ort lebten. Der Lazarettbetrieb verteilte sich auf viele Gebäude wie eine Ortschronik berichtet: „Alle

⁸⁶ StadtA Heilbronn, D100-241. Dieser Brief befand sich wohl bis zum Tod von Hedwig Koeber gerahmt in ihrer Wohnung und kam mit den Schriftstücken zu Herbert Koeber im Nachlass Riegraf ins Stadtarchiv Heilbronn. Bei den übrigen Akten der Familie befand sich nur eine alte schlechte Fotokopie. Das gerissene Papier wurde restauriert. Die Schrift ist ausgebleicht, das D als Anfangsbuchstabe des Ortsnamens war aber noch erkennbar.

⁸⁷ Diesen Namen nennt der Vater in dem Brief vom 01.05.1946 an Friedrich Bodmer; StadtA Heilbronn, D100-241.

⁸⁸ KLAUSCH, Antifaschisten (1993), S. 314

geklebt, um Platz für Vermerke zu schaffen. Auch wenn der Teil mit dem Ausstellungsort fehlt, kann durch die Feldpostnummer das Lazarett in Goisern bestätigt werden.⁹¹ Der Urlaub war bis 4. Februar 1945 genehmigt, handschriftlich und mit Stempel des Standortarztes Heilbronn wurde die „Urlaubszeit auf 7.2.45 berichtigt“. Auf dem angeklebten Papierstück wird ein Aufenthalt im Standortrevier Heilbronn wegen Sehnenscheidenentzündung vom 7.–16. Februar bescheinigt. Durch den aufgeklebten Zettel wurde auf der Rückseite des Scheines der Meldeort nach Urlaubsende, nämlich Wien, teilweise verdeckt. Diese Details lassen vermuten, dass diese Veränderungen (auch?) gemacht wurden, um Koeber zu helfen. Verschiedene Stempel von Bahnhofswachen sowie ein weiterer A6-Zettel belegen dann Aufenthaltsorte in den folgenden zwei Wochen: 17./18. Februar übernachtet in Weinsberg, 23./24. Februar Frontleitstelle 22 in Karlsruhe, 25. Februar Ludwigsburg, 27. Februar Crailsheim, 27./28. Februar übernachtet im Lazarett Rothenburg ob der Tauber, 2. März Reichenberg / Unterfranken (südlich von Würzburg).

Herbert Koeber gehörte damit zu einer ab Herbst 1944 immer größeren Zahl von Soldaten, die „nach Lazarettaufenthalten oder Heimaturlaub nicht wieder zurück zu ihren Truppenteilen gehen wollten. In vielen Fällen spielten Familienprobleme eine Rolle oder Auswirkungen des Bombenkrieges in der Heimat. Es gab Soldaten, die es ablehnten, weiterhin für Hitler zu kämpfen und es gab auch die Labilen und Ängstlichen, viele auch, die nach kleineren Delikten oder Urlaubsüberschreitungen aus Angst vor Bestrafung nicht zurückkehren wollten.“⁹²

Das führte „in eine illegale Existenz. Diese zog zwangsläufig eine Reihe von Folgedelikten nach sich: Lebensmittelkarten und Freifahrtscheine mußten beschafft, Soldbücher und Ausweise gefälscht, militärische Rang- und Ehrenabzeichen manipuliert, Fahrräder gestohlen werden. [...] Tatsächlich gelang es nur wenigen Deserteuren, sich länger als einige Monate verborgen zu halten.“⁹³

Solche Wochen auf der Suche nach einem sicheren Aufenthaltsort und in ständiger Angst vor Entdeckung hat auch Herbert Koeber durchlebt. Das letzte schriftliche Lebenszeichen von ihm ist dann ein Brief aus Kaiserslautern vom 10. März 1945:⁹⁴

„Liebe Eltern!

Kann Euch mitteilen, dass bei mir Alles in Ordnung ist. Bin z.Zt. in Kaiserslautern und werde weitergeleitet nach Homburg und weiter an die Pfälzer Front. Will hoffen, dass der Brief gut ankommt und Ihr für eine Weile Eure Sorgen los werdet. Grüßt Onkel und Tante von mir.

Alles Gute! Herbert“

⁹¹ Die Feldpostnummer stand für ein Lazarett in Goisern. Frdl. Mitteilung von Michael Wanner.

⁹² MESSERSCHMIDT, Manneszucht (1995), S. 62

⁹³ ULLRICH, Deserteure (1991), S. 113 f. Nach dem Militärstrafgesetzbuch gab es zwei Delikte: Unerlaubte Entfernung von der Truppe (§§ 64 und 65) und Fahnenflucht mit der Absicht, sich auf Dauer dem Dienst in der Wehrmacht zu entziehen (§§ 69 und 70); siehe SEIDLER, Fahnenflucht (1993), S. 132 ff.

⁹⁴ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 10.03.1945

10.3.45.

Liebe Eltern!

Komm fünf mitkommen,
 das bei mir alles in Ordnung
 ist. Ein z. zt. in Körperübungen
 und auch weitergelehrt und
 geübt und auch bei dir
 helfen wird.

Will sagen das das Brief ist

Ausschnitt aus dem letzten Brief Herbert Koebers an seine Eltern vom 10. März 1945.

An dieser Front war die 19. Volksgrenadier-Division eingesetzt, der Herbert Koeber vermutlich zugeteilt wurde. Im späteren Todesurteil wird er zumindest als Grenadier in dieser Einheit bezeichnet. Das „Lexikon der Wehrmacht“ schreibt zum Ende dieser Division: „Am 15. März erfolgte der Hauptangriff der amerikanischen Streitkräfte auf breiter Front gegen den Westwall. Die Abwehrkraft der 19. Volksgrenadier-Division sank rapide und die Division wurde auf den Westwall zurückgeworfen. Am 19. März erhielt die Division den Befehl, sich mit den verbliebenen Resten aus der Front zu lösen und in den Raum Kaiserslautern zurück zu gehen. In den folgenden Tagen wurden die Reste der Division erneut zerschlagen. Am 24. März hatte sie noch eine Stärke von 400 Mann. Am 26. März 1945 wurde die Division offiziell aufgelöst.“⁹⁵

⁹⁵ <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Volksgrenadierdivisionen/19VGD.htm>
 (rev. 2019-09-30)

Die letzten Wochen und sein Tod

Erst kurz nach Kriegsende erfuhren die Eltern von der befreundeten Familie Abele⁹⁶ in Ludwigsburg Genaueres über das Schicksal ihres Sohnes. Herbert Koeber hatte am 3. April 1945 dort um ein Nachtlager gebeten und bei dieser Gelegenheit erzählt, „dass er am 14. März in völlig zerfetztem Zustand die amerikanischen Linien erreicht habe. Er habe sich sofort zum aktiven Kampf gegen das verbrecherische braune Regime bei den Amerikanern zu den Pionieren gemeldet um tätig dabei mitzuwirken diesen Krieg raschestens zu beenden. Er habe aber nicht erreicht bei den [...] Pionieren unterzukommen und sei schliesslich darauf eingegangen in dem Amerikanischen Secret Service Dienst zu leisten. Am 1.4.45 sei er bei Ingolstadt aus amerikanischem Flugzeug, mittels Fallschirm, in amerikanischer Uniform gelandet, und jetzt auf dem Weg, sich laut seiner Order, am 4.4.45 mit der Amerikanischen Armee bei Heilbronn zu vereinen. Für den Fall dass ihm etwas zustossen sollte gebe er den Ludwigsburger Bekannten für seine Eltern seinen auf dem vom Amerikanischen Secret Service ausgestellten Pass stehenden Namen bekannt [...] der Name sei Nelson. [...] Der ihm vom Amerikanischen Secret Service für die Unternehmung vom 1. April 45 ausgehändigte Deutsche Wehrpass lautet auf den Namen Hubert Rost“.⁹⁷

Der Oeffinger Pfarrer Dangelmaier, der Koeber in seinen letzten Stunden betreute, ergänzt später in seiner Chronik noch, dass Herbert Koeber die Lage der Munitionsanstalt per Funk an die Amerikaner übermittelt habe und diese dann durch einen Fliegerangriff zerstört worden wäre.⁹⁸

Ob diese abenteuerliche Geschichte stimmt, erscheint fraglich. Der Versuch, in amerikanischen Militärarchiven dazu etwas zu finden, wurde wegen des hohen Aufwands allerdings bislang nicht unternommen.⁹⁹ Der zeitliche Rahmen zur Vorbereitung dieser Aktion wäre mit gut zwei Wochen eng gewesen. Die große Munitionsanstalt (Kurzform „Muna“) bei Ingolstadt hat es gegeben. Ende des Ersten Weltkrieges beim Ort Desching errichtet, gehörte sie dann zu den nach dem Versailler Vertrag zugelassenen sieben Munitionsanstalten und wurde 1935 von der Wehrmacht vergrößert. Sie war den Alliierten also wohlbekannt und ein Spionageeinsatz erscheint nicht gerade nötig. Diese Militäranlage wurde nicht Anfang April, sondern erst am 20. April 1945 bei einem Angriff schwer getroffen.¹⁰⁰ Beim Stadtarchiv Ingolstadt

⁹⁶ Bernhard Abele (1903–1971), Kaufmann, Ehefrau Pauline, geb. Huß (1897–1975) und Tochter Ursula, geb. 1928, Reichershalde 88 lt. Meldebögen und Sterberegistern im StadtA Ludwigsburg. Vermutlich gehörte die Familie Abele auch dem Bund für Gotteserkenntnis an.

⁹⁷ StadtA Heilbronn, D100-241 Brief vom 01.05.1946 von Robert Koeber an Friedrich Bodmer in Zürich

⁹⁸ Katholische Kirchengemeinde Oeffingen, Pfarrchronik

⁹⁹ Einen vergleichbaren Einsatz unter britischer Regie mit der Codebezeichnung „Operation Colan“ Ende Februar 1945 im Zabergäu hat Hubert Bläsi 2013 beschrieben; BLÄSI, Operation Colan (2013)

¹⁰⁰ [https://de.wikipedia.org/wiki/Desching_\(Kösching\)#Geschichte](https://de.wikipedia.org/wiki/Desching_(Kösching)#Geschichte) (rev. 2019-09-30)

ist nichts über ein derartiges Kommandounternehmen bekannt.¹⁰¹ Eine Fahrt von Ingolstadt nach Ludwigsburg mit falscher Identität innerhalb von zwei Tagen unter den damals gegebenen Umständen klingt eher fraglich.

Die Mitteilung von Frau Abele war für über zwei Jahre das letzte Lebenszeichen, das Robert und Hedwig Koeber von ihrem Sohn hatten. Während dieser Zeit versuchten sie mit zahlreichen Briefen an die verschiedensten Stellen Aufklärung zu erhalten. Im Dezember 1947 erfuhren sie dann vom Bürgermeister von Schmiden, dass Herbert Koeber dort am 6. April 1945 um 17:18 Uhr nach einem Todesurteil des Standgerichts des Auffangstabes der 719. Infanterie-Division vom 5. April durch Erschießen hingerichtet worden war.¹⁰² Das Todesurteil wurde auf Koebers richtigen Namen ausgestellt und er wird als Grenadier in der 19. V.G.D. bezeichnet.

Der katholische Pfarrer Dangelmaier von Oeffingen¹⁰³ war vermutlich die letzte Nacht bei Herbert Koeber und begleitete ihn auf seinem Weg zur Hinrichtung, nachdem er angesichts der schon in nächster Nähe stehenden Amerikaner vergeblich um Gnade für ihn gebeten hatte¹⁰⁴. Er hielt diesen Fall in der Pfarrchronik¹⁰⁵ fest: „Ein besonders tragischer Fall spielte sich in Schmiden ab. Dort wurde am 6. April ein deutscher Soldat in der Lehmgrube¹⁰⁶ am Weg nach Hofen standrechtlich erschossen. [...] Anfangs April brachten deutsche Gerichtsoffiziere von der Kampffront bei Markgröningen in ihrem mit einer Rotkreuzplane bedeckten Dienstauto einen deutschen Soldaten, den sie dort geschnappt hatten. Die Offiziere wohnten in Oeffingen. Der Soldat wurde im Rathaus in Schmiden eingesperrt u. vom Standgericht zum Tode verurteilt.“

Die näheren Angaben zu Herbert Koeber und seinem Fallschirmabsprung in der Pfarrchronik folgen den späteren Aussagen der Eltern gegenüber Pfarrer Dangelmaier. Nach der Angabe in einem Brief des Bürgermeisters von Schmiden vom Dezem-

¹⁰¹ Mitteilung von Archivar E. Hausfelder vom 13.06.2019

¹⁰² StadtA Heilbronn, E011-34 Abschrift der Mitteilung über einen Todesfall von der Deutschen Dienststelle (WASt) Berlin. Nach Recherchen von Klaus Fischer wurde die ID 719 bei Rückzugskämpfen im März/April in der Pfalz aufgerieben. Einen Hinweis auf diesen Auffangstab konnte er nicht finden.

¹⁰³ Alois Dangelmaier (1889–1968) hatte sich Ende 1933 als Pfarrer in Metzingen durch eine Gedenkmesse für erschossene Kommunisten offen gegen die NS-Machthaber gestellt und war kurze Zeit im Konzentrationslager Oberer Kuhberg in Ulm inhaftiert worden. Nach seiner Entlassung wurde er 1935 nach Oeffingen versetzt; vgl. <https://ns-opfer-nt.jimdo.com/religiös-verfolgte/alois-dangelmaier/> (rev. 2019-09-30).

¹⁰⁴ StadtA Heilbronn, D100-241 undatierte Notiz von Robert Koeber. Das immer gnadenlosere Vorgehen gegen Deserteure je näher das Kriegsende kam folgte einer Linie, die Adolf Hitler als Lehre aus dem Ersten Weltkrieg in „Mein Kampf“ vorgegeben hatte: „Es muss der Deserteur wissen, daß seine Desertion gerade das mit sich bringt, was er fliehen will. An der Front kann man sterben, als Deserteur muß man sterben. Nur durch solch eine drakonische Bedrohung jedes Versuches zur Fahnenflucht kann eine abschreckende Wirkung nicht nur für den einzelnen, sondern auch die Gesamtheit erzielt werden.“ HITLER, *Mein Kampf* (2016), S. 1325.

¹⁰⁵ Im Besitz der Katholischen Kirchengemeinde Oeffingen

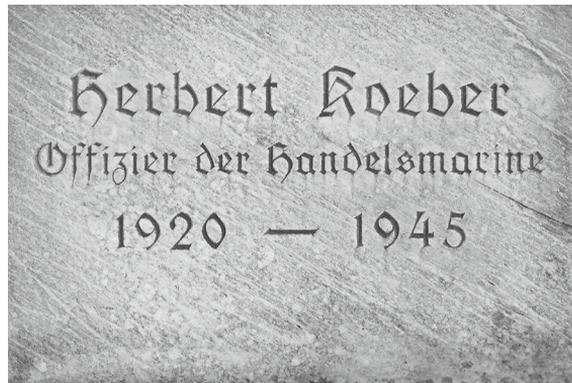
¹⁰⁶ Die Lehmgrube ist heute zu einem Sportgelände und einem Landschaftspark umgestaltet.

ber 1947 an den Vater hatte Herbert Koeber damals auch dem Pfarrer die Geschichte von seinem Absprung bei Ingolstadt erzählt.

Vom September 1948 liegt eine eidesstattliche Erklärung von Wilhelm Kärcher (1888–1954) aus Böckingen vor, einem NS-Verfolgten aus der Arbeiterbewegung:

„Zu dem Fall Herbert Köber kann ich bestätigen, dass derselbe, nachdem er aus der Warschauer Hölle entronnen war, bei mir und meinen Freunden wochenlang illegal verbrachte. Um seinen Teil zum Widerstand gegen Hitlers Kriegswahn beizutragen, entschloss er sich, durch die deutschen Kampflinien zum Am. Heer zu gelangen, um bei einer Pioniertruppe den Kampf bis zur Beseitigung der Fasch. Herrschaft fortzusetzen. Durch vertraute Menschen wurden wir unterrichtet, dass er, nachdem er Aufträge des A. Kommandos unter Lebensgefahr ausgeführt hatte, bei Ludwigsburg verhaftet, mit dem Ausruf ‚Nieder mit dem Nationalsozialismus, es lebe Deutschland‘ durch die Kugeln der SS in Schmieden bei Fellbach gestorben und dort begraben ist.“¹⁰⁷

Wie eingangs schon erwähnt, veranlassten die Eltern dann die Überführung ihres toten Sohnes in das Familiengrab auf dem Heilbronner Hauptfriedhof (Abt. 18 R4 Nr. 1), wobei die Landesbezirksstelle für die Wiedergutmachung später die Ausgaben als „Heilverfahrenskosten“ übernahm. Die für Herbert Koeber angebrachte Marmortafel kam nach dem Abräumen des Grabes im Jahr 2000 mit Erlaubnis der Familie in das Städtische Lapidarium.¹⁰⁸



*Grabplatte für Herbert Koeber.
(StadtA Heilbronn, E020-80)*

Die Eltern bemühten sich ab 1949 um Wiedergutmachungsleistungen, unter anderem weil sie durch den Wegfall der Mieteinnahmen des zerstörten Hauses in finanziell beschränkten Verhältnissen lebten. Die Ruine Kranenstraße 18 hatten sie an die Firma Hagenbucher verkauft und bekamen ein Wohnrecht im Haus Hefenweiler 17, wo sie im März 1950 zusammen mit der Mutter von Hedwig, Christiane Feyhl¹⁰⁹,

¹⁰⁷ StadtA Heilbronn, D100-241; diese Quelle halte ich nur begrenzt für glaubwürdig, weil sie sehr ähnlich die Version von Familie Abele wiedergibt, von der Kärcher sicher durch den Vater unterrichtet war. Von solchen angeblichen heroischen letzten Rufen von Erschossenen liest man immer wieder. Wilhelm Kärcher und Robert Koeber waren derselbe Jahrgang und damit womöglich Schul- oder Militärkameraden.

¹⁰⁸ StadtA Heilbronn, E020-80

¹⁰⁹ Die Witwe Feyhl hatte schon in der Kranenstr. 18 bei der Familie Koeber gewohnt und starb am 06.11.1950.

einzozen.¹¹⁰ Außerdem erhielt Robert Koeber eine Leibrente von monatlich 180,- DM, die 1957 im Konkursverfahren über die Firma Hagenbucher gegen eine Abfindung von 5000,- DM eingestellt wurde. Als Wiedergutmachung wurden in mehreren Bescheiden eine Elternrente, eine Haftentschädigung und ein Ausgleich für Schaden am beruflichen Fortkommen bewilligt. Daneben erhielten die Eltern bzw. nach dem Tod von Robert 1961 die Witwe Hedwig Koeber eine Kriegsschadenrente nach dem Lastenausgleichsgesetz.

Die Eltern bemühten sich auch um die „moralische“ Anerkennung ihres Sohnes, was im völkischen Umfeld besonders schwierig war und auch misslang. Hedwig Koeber verfasste im Februar 1952 eine längere Abhandlung, die sie an Mathilde Ludendorff sandte, um sich an der Diskussion in der Zeitschrift „Der Quell“ über den Film „Entscheidung im Morgengrauen“ zu beteiligen. Sie verband dabei Deserteure wie ihren Sohn mit den Generälen und dem Hitlerattentat:

„Die Generalität des 20. Juli 44, der aktive Widerstandskämpfer in Deutschland und der [Soldat], der sich dem Gegner anschloß, sie alle sind nach oberflächlichem Denken den Kameraden, dem Volk in den Rücken gefallen. Es dreht sich vom völkischen Standpunkt aus um die Frage, ob dem Volke mit Kriegsverlängerung oder Kriegverkürzung besser gedient war. Hier die bereits genannten Lager, die sich scharf gegenüberstanden: Das gesammelte Lager der Kriegsverlängerer und das zerstreute der Kriegverkürzer. Beide Lager handelten nach ihrer Überzeugung in 2 Fronten. Beide Fronten haben ihre Ehre, denn in beiden wurde für die Überzeugung gestorben. Zwei große Blutströme wurden so dem deutschen Volke abgepreßt, die beide in dem gewaltigen überstaatlichen Blutsammelbecken aller Kriege mündeten. [...] Beide Teile haben ihre Ehre durch überzeugungstreues Handeln gewahrt, ob sie den Tod in der Schützenlinie, im K.Z., am Galgen oder im Feuer der Executionspelotons [fanden]. Den Millionen Toten aus beiden Lagern sind wir es schuldig, die Getrennten zusammen zu führen. Dies setzt aber Einsicht und Achtung vor dem Handeln des anderen voraus. Es bedarf der Erkenntnis, daß es für den einen Teil keine bessere Hilfe für das Volk gab als kämpfend gegen das Gewaltregime einzugreifen, und daß die Gegenseite ihrer Überzeugung gemäß kämpfend bei der Diktatur bis zum letzten ausharren wollte oder mußte. Ist diese Einsicht und Achtung in beiden Lagern einmal da, wird es dann vielleicht schon bald ein Leichtes sein, den Weg zur Synthese zu schreiten, die in dem vom Feldherrn Ludendorff geprägten Satz ‚Deutschland wird völkisch sein oder es wird gar nicht sein‘ längst manifestiert wurde. Erst die Erkenntnisse General Ludendorffs über die überstaatlichen Mächte und deren Wirken in den Völkern in Bezug auf Krieg und Frieden haben gezeigt, wie völkisch ein ‚Hochverräter‘, ein ‚Saboteur‘ handeln kann.

¹¹⁰ Hedwig Koeber wohnte bis zu ihrem Tod 1981 dort im 2. Stock. Hans-Georg und Gisela Mayer, denen das Haus schon lange gehört, können sich noch an sie erinnern, aber nicht, dass sie über ihren Sohn gesprochen hat; telefonische Mitteilung vom 11.03.2019.

*Erst seither ist der Gedanke berechtigt, mit den zu Gebote stehenden Mitteln frei zu handeln, wenn es die Not des Volkes erheischt [...].*¹¹¹

Mathilde Ludendorff ließ in ihrer Antwort Frau Koeber abblitzen:

*„Ich begreife nicht recht, wie Sie das Handeln der Generäle die bei dem Gelingen ihres Unternehmens gegen den Urheber des Unheils sofort eine Regierung gebildet hätten, die Friedensverhandlungen angeboten [hätten] [...] mit dem Spion vergleichen, der im Falle des Gelingens nur eine dem eigenen Heere feindliche Handlung begangen hätte, die das Deutsche Volk nicht vor weiterem Kriegsunheil und bedingungsloser Kapitulation gerettet hätte! Hätte unsere Zeitschrift eine Abhandlung über den 20. Juli 44 gebracht, hätte sie die Handlung der Generäle auf's schärfste darin verurteilt [...]. Hedwig Koeber hob in ihrer Antwort noch einmal auf den Film ab: „Das Handeln des ‚Spions‘ im Film ist in unseren Augen identisch mit dem Handeln unseres Sohnes und wir haben uns vor ihn zu stellen, solange wir leben und diesen Schutz verdient er [...].“, um dann zu enden: „Ich ersuche Ihre Excellenz um Rückgabe meiner Abhandlung, ich selbst lege keinen Wert mehr auf eine Beurteilung seitens der Schriftleitung nach Ihrer Stellungnahme“.*¹¹²

Was bleibt nun als Fazit dieses anrührenden Schicksals? Das Bild vom heldenhaften Widerstandskämpfer lässt sich angesichts der historischen Dokumente nicht aufrechterhalten. Stattdessen sehen wir einen jungen Mann, der – wie Millionen andere – ohne sein Zutun in diese Kriegsmaschinerie geworfen und in ihr zermahlen wurde. Almuth Euler hat ihre Dokumentation 2004 mit den Sätzen beendet: „Er muss dazu kein Heiliger gewesen sein und auch kein Held. Wenn sein Leidensweg auch in den nachfolgenden Generationen die Abscheu vor jedem Krieg verstärkt, ist es gut.“¹¹³

Der Historiker Manfred Messerschmied formuliert es so: „Die meisten Deserteure, die vor den Erschießungspelotons standen, sind weder Märtyrer noch Helden gewesen, sie waren Menschen, die sich der Zwangsapparatur der Wehrmacht und des Krieges zu entziehen suchten, die häufig den Weg in den Untergang vorhergesehen hatten. [...] Ich habe keinen Zweifel, daß unter den Millionen Deutschen im Kriegsgebiet und in den Trümmerlandschaften der Städte sehr viele so dachten wie die Deserteure, ohne Möglichkeit, sich dem Inferno zu entziehen. Wäre es eine Volksbewegung geworden, die sich mancher Verschwörer des 20. Juli gewünscht hat, was hätte nicht alles vermieden werden können!“¹¹⁴

Am selben Tag wie Herbert Koeber, am 6. April 1945, wurden in Heilbronn in der Schweinsbergstraße Karl und Anna Kübler, Gustav Beyer und Anna Drebingler erschossen, weil sie weiße Fahnen gezeigt hatten. Wie diese hat es auch Herbert Koeber verdient, nicht vergessen zu werden.

¹¹¹ StadtA Heilbronn, D100-241; Unterstreichungen im Original, Ergänzungen in [] vom Verfasser.

¹¹² StadtA Heilbronn, D100-241 Briefentwurf vom 31.03.1953

¹¹³ EULER, Dokumentation (1998), Nachtrag Sommer 2004

¹¹⁴ Messerschmidt, Manneszucht (1995), S. 72

Quellen

- StadtA Heilbronn, D037-54 Nachlass Riegraf, Nachforschungen zu Herbert Koeber; hier sind vor allem die umfangreichen genealogischen Forschungen interessant.
- StadtA Heilbronn, E011-34 Materialsammlung zur Stadtchronik. Diese Akte enthält die Forschungsunterlagen zu Herbert Koeber, die seit den 1990er Jahren im Stadtarchiv Heilbronn zusammengetragen wurden.
- StadtA Heilbronn, D100-241 enthält im Bestand Kleine Provenienzen die Akten aus Familienbesitz, u.a. die Briefe von Herbert Koeber an seine Eltern.

Literatur

- AUERBACH, Hellmuth: Die Einheit Dirlwanger. In: Vierteljahrshefte für Zeitschichte 10 (1962) 3, S. 250–263
- BLÄSI, Hubert: Operation Colan – Sabotageakte britischer Agenten im Kraichgau im Februar 1945. In: heilbronnica 5. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte. 2013 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 20), S. 325–352
- EULER, Almuth: Dokumentation über Herbert Koeber, geboren am 14.03.1920 in Heilbronn, erschossen von den nationalsozialistischen Machthabern am 06.04.1945 in Schmidlen. Recklinghausen 1998 mit Nachtrag von 2004
- HANNEMANN, Ludwig C. R.: Die Justiz der Kriegsmarine 1939–1945 im Spiegel ihrer Rechtssprechung. Regensburg 1993 (Theorie und Forschung 248, Zeitgeschichte 4)
- Hellwinkel, Lars: Hitlers Tor zum Atlantik. Die deutschen Marinestützpunkte in Frankreich 1940–1945. Berlin 2012
- HITLER, Adolf: Mein Kampf. Eine kritische Edition. München 2016
- LAUSCH, Hans-Peter: Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlwanger. Bremen 1993 (DIZ-Schriften 6)
- KLAUSCH, Hans-Peter: Begnadigung zum Heldentod. Über Torgau-Fort-Zinna zur Bewährungstruppe 500. In: Das Torgau-Tabu. Wehrmachtstrafsystem, NKWD-Sepziallager, DDR-Strafvollzug. Hg. von Norbert HAASE und Brigitte OLESCHINSKI. 2. Aufl. Leipzig 1998, S. 61–78
- LAIMER, Franz: Ortsgeschichte von Goisern. Manuskript Gemeindeverwaltung Goisern 1947
- MENDE, Claudia: Oskar Dirlwanger. In: Von Weimar bis Bonn. Esslingen 1919–1949. Ausstellungskatalog. Hg. von Stefan BECK. Esslingen 1991, S. 450 f.
- MESSERSCHMIDT, Manfred: „Zur Aufrechterhaltung der Manneszucht“. Historische und ideologische Grundlagen militärischer Disziplin im NS-Staat. In: Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg. Hg. von Norbert HAASE und Gerhard PAUL. Frankfurt am Main 1995
- MICHAELIS, Rolf: Die SS-Sturmbrigade „Dirlwanger“. Vom Warschauer Aufstand bis zum Kessel von Halbe. Berlin 2003
- SCHOLTYSECK, JOACHIM: Der „Schwabenherzog“. Gottlob Berger, SS-Obergruppenführer. In: Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg. Hg. von Michael

- KISSENER und Joachim SCHOLTYSECK. Konstanz 1997 (Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 2), S. 77–110
- SEIDLER, Franz W.: SS-Sondereinheit Dirlewanger. Ein Sträflingsbataillon zum Einsatz im Kampf gegen die Partisanen. In: Damals. Zeitschrift für geschichtliches Wissen. (1977) Heft 7, S. 599–620
- SEIDLER, Franz W.: Fahnenflucht. Der Soldat zwischen Eid und Gewissen. München-Berlin 1993
- STANG, Knut: Dirlewanger, Oskar. In: Württembergische Biografien. Bd. II. Hg. von Maria Magdalena Rückert. Stuttgart 2011, S. 39 ff.
- ULLRICH, Volker: „Ich habe mich ausgestoßen...“. Das Los von Zehntausenden deutscher Deserteure im Zweiten Weltkrieg. In: Die Zeit vom 27.09.1991 (<https://www.zeit.de/1991/40/ich-habe-mich-ausgestossen> rev. 2019-11-22)
- WÜLLNER, Fritz: Der Wehrmacht„strafvollzug“ im Dritten Reich. Zur zentralen Rolle der Wehrmachtgefängnisse in Torgau. In: Das Torgau-Tabu. Wehrmachtstrafsystem, NKWD-Speziallager, DDR-Strafvollzug. Hg. von Norbert Haase und Brigitte Oleschinski. 2. Aufl. Leipzig 1998, S. 29–44